

Holzarbeiter = Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementspreis M. 1 pro Quartal, ohne Bringegeld.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: **A. Röske**, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: **S. Stubbe**, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg 19, Fruchtallee 79/81.

Inserate
für die diergespaltene Zeitspaltene ober deren Raum 40 $\frac{1}{2}$,
Bergnügungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 $\frac{1}{2}$,
Versammlungsanzeigen 10 $\frac{1}{2}$. Beilagen nach Uebereinkunft.

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlerinnung ist gesperrt!

Ehrenpflicht der Kollegen ist es, den Zuzug nach Bremerhaven, Lehe, Geestemünde und Bremen, woselbst unsere Kollegen ausgesperrt sind, streng fernzuhalten!

Lohnbewegung.

- Zuzug ist fernzuhalten von:
- Tischlern** nach Osnaabrück, Prag, Frankenthal (Höfcher), Budapest, Wisbruff, Eilenburg, Offenbach, Cassan in Pomern, Nowawes (Schmager), Dortmund, Welle, Döbeln (Comblühr), Bölna. N. H., Burg (G. Gräfe), Herford (G. Schmidt), Solingen (Maus & Rudolph), Marienburg (D. Bismann), Markirch im Eis, Hörde (Lübers), Eisenach (W. Sektom), Bielefeld (Fiebig), Güstrow (G. Tesmer, G. Westfahl), Cottbus, Treuenbriegen;
- Tischlern, Maschinenarbeitern und Grundrißern** nach Bochum (Altenhövel), Sage (Tippe), Pasing (F. Gulleben);
- Tischlern und Maschinenarbeitern** nach Magdeburg (W. Dittmar), Bonn (G. Mehlen), Grundbach im Nemsstal;
- Tischlern, Drechslern, Polierern und Maschinenarbeitern** nach Landsberg a. d. Warthe;
- Bau- u. Möbelschneidern** nach Schwiebus (L. Scholz Söhne);
- Möbelschneidern** nach Eisenach (Fahrzeugfabrik);
- Parquetbodenlegern** nach Hannover, Regensburg, Auerbach i. Vogtl.;
- Tischlern und Stellmachern** nach Bippstadt;
- Polierern** nach Bahreuth (Steingräber & Söhne);
- Korbmachern** nach Stubben (Biegast), Loxstedt (Kairath), Sellstedt (Allermann, Schröder & Wisk), Mühlberg a. d. E., Lübeck (Möhlner), Rheinfelden (Wolmh), Merseburg (Sonntag);
- Holz-, Horn- und Stockdrechslern** nach Warmen (Heuser);
- Klavierarbeitern** nach Münster i. W. (Gebr. Knake);
- Korbschneidern** nach Bielefeld;
- Stockarbeitern** nach Bürgel i. Hessen (F. Hau), Berlin (A. Schülte, Ritterstr. 59).

Das Saar-system am Pranger.

Wohl selten hat ein Prozeß bei der Arbeiterschaft solches Interesse erweckt wie der vorige Woche zu Ende gegangene Beleidigungsprozeß gegen den gemahregelten Bergarbeiter Krämer vor der Strafkammer des Landgerichts in Saarbrücken. Wir sind ja an einiges gewöhnt. Täglich müssen wir es erleben, daß Arbeiter und besonders Arbeiterführer wegen der geringfügigsten Verfehlungen, ja selbst wegen Handlungen, die vom Standpunkte des gesunden Menschenverstandes aus nicht zu verurteilen sind, vor den Rabi gezerzt und dort zu schweren Strafen verurteilt werden. Das ist bei uns schon so sehr zur Praxis geworden, daß sich männiglich schon gar nicht mehr darüber aufregt. Es ist nun einmal des Landes so der Brauch, daß man bei den Arbeitern mit harten Strafen belegt, was man bei anderen Menschenkindern gar nicht oder nur lässig verfolgt. Auch das ist nichts seltenes mehr, daß man Arbeiter in privaten wie in staatlichen Betrieben auf alle mögliche Weise bevormundet, sie in der Ausübung ihrer Rechte beschränkt und ihnen für jede selbständige Regung den Brotkorb höher hängt. Daß es aber in einem solchen Umfang geschehen konnte, daß man seit Jahrzehnten eine nach Zehntausenden zählende Arbeiterschaaar jedes Koalitions-, Vereins- und Versammlungsrechtes, ja selbst des freien Wahlrechtes berauben konnte, ja, daß man die Arbeiterschaft mit dem Zwange eines Leibeigenen umgab, indem man selbst ihre privatesten Verhältnisse der unternehmerlichen Kon-

trolle unterstellte, und daß alles dies in einem staatlichen Betriebe üblich und möglich war — das ist ja das Bezeichnende an den Verhältnissen im Saarbergbau und das war es, was unser ganzes Interesse an diesem Prozeß in Anspruch nahm. Der Mehrzahl unserer Kollegen sind ja die Einzelheiten dieses Prozesses aus den Tagesblättern zur Genüge bekannt. Wir können uns deshalb auf eine kurze Skizzierung desselben beschränken.

Im März dieses Jahres wurde von der Staatsanwaltschaft in Saarbrücken ein Flugblatt beschlagnahmt, das vom Verband deutscher Bergarbeiter herausgegeben war, betitelt „Saarbergmann, wache auf!“ Der Schreiber des Flugblattes, der Bergmann Krämer in Sulzbach, ist lange Jahre fiskalischer Bergmann gewesen, wurde aber gemahregelt im Oktober vorigen Jahres, weil er eine — Bergarbeiterversammlung in St. Ingbert besucht hatte! Einige Tage vor dieser Versammlung teilte man nämlich den Belegschaften offiziell mit, der Versammlungsbesuch sei verboten, wer dawider handele, wisse was ihm geschehe! Trotz dieser saarabischen Mahnung gingen doch zwei Bergleute hin, wurden von den zahlreich anwesenden Beamten (also diese durften zur Versammlung) ermittelt und bekamen tags darauf ihre Kündigung. So verfährt man im fiskalischen Saarabien mit den verfassungsgemäßen Rechten der Bergleute als Staatsbürger.

Der entlassene Krämer hat nun in seinem Flugblatte seine praktischen Erfahrungen als Staatsbürger und Bergmann den Kameraden mitgeteilt. Es wird da den fiskalischen Bergleuten zahlenmäßig nachgewiesen, daß auf den königlichen Gruben an der Saar von 1891 bis 1902, also in 10 Jahren, die Arbeitsleistung von 224 auf 228 Tonnen gestiegen, der Erlös pro Tonne von M. 10,30 auf M. 11,54 gestiegen, der Ueberschuß pro Arbeiter von M. 270 auf M. 440 gestiegen, der durchschnittliche Schichtverdienst der Arbeiter aber von M. 3,89 auf M. 3,57 gesunken ist. Es wird ferner nachgewiesen, daß der Ueberschuß der Saargruben von 7,5 Millionen Mark im Jahre 1891 auf 19 Millionen Mark im Jahre 1902 gewachsen ist, und daß in den besten Geschäftsjahren, 1900 und 1901, der Ueberschuß sogar 24,9 und 25,4 Millionen Mark betragen hat. Trotz dieser Riesengewinne des Fiskus betrug 1900 der durchschnittliche Tageslohn der Bergleute nur M. 3,56, also noch 33 $\frac{1}{2}$ weniger als neun Jahre vorher, 1891. Der Lohn der Bergleute im Ruhrgebiet stieg von 1891 bis 1900 um 64 $\frac{1}{2}$ pro Schicht. Nur im Saargebiet war der Lohn 1902 und 1903 niedriger als in den Jahren 1890 und 1891. In dem kürzlich in Saarbrücken verhandelten Beleidigungsprozeß der königlichen Bergwerksverwaltung gegen den Reaktor Lehnen haben, wie das Flugblatt weiter ausführt, einige Pfarrer als Zeugen bekundet, „sie kämen in Bergmannsfamilien, wo die ganze Woche hindurch kein Fleisch auf den Tisch kommt; Brot, Kaffee und ungeschälte Kartoffeln sei die Nahrung der Bergleute.“ Weiter stellt das Flugblatt fest, daß bezüglich der Unfallhöhe das Saargebiet an der

Spitze stehe, und daß 1902, während von je tausend preussischen Knappschaftsmitgliedern 497 krank feierten, im Saargebiet die Zahl pro Tausend 680 betrug.

Angeichts dieser Zustände war die Mahnung Krämers an seine Kameraden: „Saarbergmann, wache auf! Organisiere dich!“ nur zu berechtigt. Auf Antrag des Bergfiskus wurde dieses Flugblatt, das in 20 000 Exemplaren gedruckt worden war, konfisziert. Der Polizei gelang es, 15 000 von diesen Flugblättern zu erlangen. Krämer gab darauf ein zweites Flugblatt heraus: „Saarbergmann, höre!“ das gewissermaßen die Ergänzung des ersten war; die Polizei beschlagnahmte auch das zweite, erwischte aber nur einige Hundert, etwa 18 000 kamen glücklich unter die Massen. Wegen der Kritik, die Krämer an den fiskalischen Grubenzuständen und den saarabischen Staatsbürgerverhältnissen übte, stellte die königliche Bergwerksdirektion, an ihrer Spitze der bekannte Geh. Bergrat Hilger, Strafanträge, die Staatsanwaltschaft verfolgte dieselben im „öffentlichen Interesse“. Und dann kam es zu dem Prozeß Krämers, der dieses ganze System von Unterdrückung und Ausbeutung der Arbeiterschaft, wie man es selbst nicht in Deutschland und nicht in Saarabien für möglich halten konnte, enthüllte.

Das Saar-System! Am ersten Verhandlungstage wurde der Angeklagte Krämer angefordert, er solle den Begriff „System“ definieren. Krämer erwiderte, unter „System“ verstehe er die immerfort betriebenen Wahlbeeinflussungen, Bedrohung der unabhängig denkenden Bürger mit wirtschaftlichem Ruin, die Versammlungsverbote, die Verbote jeglicher Vereinsgründung, soweit sie „nach oben“ nicht gefiele. Nicht nur Sozialdemokraten, sondern auch ultramontanen Arbeitern mache das „System“ die Staatsbürgerrechte illusorisch.

Und dann kamen die Illustrationen. Ein Steiger hält es für selbstverständlich, daß dem Vorgesetzten die Wahlstimme gegeben wurde, und ein anderer Steiger sagte zu seinen Leuten, wenn der nationalliberale Kandidat nicht durchkomme, würden sie den Schaden haben, nämlich in eine schlechtere Grube verlegt werden. Geheimrat Hilger erklärt ganz offen: das Halten der Dabach-Presse dulde ich nicht. Ein Aufseher führte eine Kolonne Bergleute zur Wahl, nachdem ihnen nationalliberale Stimmzettel gegeben worden waren, andere Zettel durften sie nicht annehmen, ~~Abst. bis zur~~ Abgabe der Stimmzettel wurden sie von ~~Werkbeamten~~ kontrolliert. Ein Pfarrer sagt aus, daß ~~katholische~~ Arbeiter meinent ihm klagen, sie hätten unter dem Druck der Wahlkontrolle gegen ~~ihre Überzeugung~~ wählen müssen.

Ueber die Reichstagswahl 1903 sagt ein Rüstler aus, es seien mehr Aufpaffer als Wähler im Lokal gewesen, und ein Aufpaffer habe mit der Nase beinahe in der Pfotterzelle gefesselt. Was der Arbeiterauschuß, der durch die Arbeitsordnung der fiskalischen Bergwerke eingeführt ist, zu bedeuten hat, bekundet ein anderer Zeuge: als die Vertrauensmänner 1903 eine Versammlung zur Beratung der Schlepperlehrzeit abhalten wollten, hat Bergrat Kaltheimer und dann Geheimrat

Hilger die Versammlung verboten, letzterer unter Androhung der Entlassung im Weigerungsfalle. Ein Bergmann erzählt, in Rüttlingen habe sich 1902 ein Verein gebildet, um für die Anstellung eines anderen Knappschafarztes zu wirken; Geheimrat Hilger habe da den Zeugen vor die Wahl gestellt, sich für die Grube oder für den Verein zu entscheiden.

Mehrere Zeugen bekundeten, beobachtet zu haben, daß die Wahlkontrolle auch durch eigenartige Zettelhaltung geübt werde. Ein Lehrer sah auch, daß jedesmal, wenn die Zettelverteiler die Zettel anders falteten, dem Beamten, der die Liste führte, ein Muster dieser Faltung überreicht wurde, sodas er stets von der Veränderung der Faltung unterrichtet war! Man sieht, das System ist ausgebildet. Sehr bemerkenswert war auch die Aussage eines Gendarmen, Schlafhausmeister Bremer habe ihn aufgefordert, den Bergmännlichen Drechsler aufzuschreiben, weil er widerrechtlich auf dem Bergwerk Bier verkauft habe; als er zu Bremer sagte, das sei aber nicht strafbar, habe Bremer versetzt: Herr Bergrat Wiggert will es aber nicht haben; wenn Drechsler Schmitz'sches Bier, d. h. das Bier des Schwiegervaters von Wiggert, verkaufen würde, dann hätte ja der Bergrat nichts dagegen.

Und so ging es und geht es noch weiter in bunter Folge. Es fehlt auch nicht an Leuten, die über die Bergwerksverwaltung günstig aussagten, aber die Behauptungen, aus denen die eben zitierten Stichproben sind, wurden in keiner Weise widerlegt, und was es mit manchen Aussagen für eine Bewandnis haben mag, zeigte die eindrucksvolle Szene, in der ein Zeuge, Bergmann, bevor er schwor, den Vorsitzenden fragte: „Wenn ich hier die Wahrheit sage, kann ich dann abgelegt werden?“ Geheimrat Hilger, auf den sich alle Blicke richteten, gab keine Erklärung ab. — Bezeichnend für das Saarsystem war auch folgender Zwischenfall: Es wurden mehrere Zeugen über die Lebenshaltung der Saarbergarbeiter vernommen. Ein Zeuge bekundet, daß des öfteren auf den Tisch des Arbeiters kein Fleisch komme. Darauf erklärte Hilger: „Wollen denn die Leute jeden Tag Fleisch essen?“

Bezeichnend für die Verhältnisse, unter denen die Arbeiterschaft in Deutschland zu kämpfen hat, war auch das Urteil, welches die Saarbrückener Strafkammer über den Bergmann Krämer fällte. Trotzdem Krämer den Wahrheitsbeweis erbracht hatte, trotz des Nachweises einer geradezu frechen Verhöhnung des Wahlrechts, einer lüdenlosen Vernichtung des Koalitionsrechts, einer niederträchtigen, systematischen Schleicher- und Spionierwirtschaft und einer ekelhaften politischen Streberei und Heuchelei im Saargebiet, einer ungünstigen wirtschaftlichen Lage der Saarbergleute bei Ueberschußwirtschaft der fiskalischen Gruben, wurde der noch nicht vorbestrafte Krämer wegen verleumderischer Beleidigung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt selber hatte erklärt: „Es ist anzuerkennen, daß in den Flugblättern persönliche Spitzen vermieden sind; solche schweren Beleidigungen, wie man sie hier von der Dasbachpresse gewohnt ist, finden sich nicht in ihnen.“ Trotzdem erkennt das Gericht auf die schwere Freiheitsstrafe. In dem Prozeß wider den Dasbachschen Redakteur Lehnen, der ebenfalls wegen Beleidigung der Bergwerksdirektion angeklagt war, hat der Staatsanwalt fünfzehn Monate Gefängnis bei sofortiger Verhaftung beantragt — das Gericht verurteilte ihn zu M. 500 Geldstrafe. In dem jetzigen Prozeß beantragte der Staatsanwalt sechs Monate — das Gericht aber erkannte nicht auf Geldstrafe. Rätsel über Rätsel!

Man kann dieses Urteil nur verstehen, wenn man sich immer wieder daran erinnert, daß wir uns in dem Lande befinden, dessen Justizminister den Grundsatz aufgestellt hat, daß „wenn zwei daselbe tun, es doch nicht daselbe ist“; in dem Lande, wo der Buchhauskurs seit Jahren dominiert; in einem Lande, wo ein Staatsanwalt — wie der Saarbrückener es getan — in öffentlicher Gerichtsitzung erklären kann: „Die Beobachtung bei der Wahl kann nicht als eine direkt unzulässige Handlung angesehen werden, da ebensowenig wie anderen Industriellen der Bergwerksverwaltung verwehrt werden kann, sich über die politische Gesinnung ihrer Bergleute zu orientieren;“ wo derselbe Staatsanwalt erklären kann: „Ein staatlich anerkanntes Koalitionsrecht existiert nicht.“

Und in der Tat, ein Koalitionsrecht für den Arbeiter gibt es nicht, wie es für ihn überhaupt keinerlei Rechte gibt. Das hat wieder einmal der Saarbrückener Prozeß gezeigt. Die Arbeiterschaft wird da noch tüchtig zu kämpfen haben, sie wird noch Millionen und Millionen gewerkschaftliche Streiter organisieren

müssen, ehe es ihr gelingt, das Saarsystem aus Deutschland zu bannen. Denn erst dann wird sie im Besitz des freien Koalitions- und des Vereins- und Versammlungs- und Wahlrechts sein.

Die Wilsdruffer Möbelfabrikanten schwingen den Bettelsack.

Ein günstiger Windstoß wehte uns folgendes Zirkular auf den Tisch:

Vertraulich Wilsdruff, im Juni 1904.

Sehr geehrter Herr!

Seit fast einem Vierteljahre befinden sich die Holzarbeiter von Wilsdruff im Streit, über dessen Entstehung und Weitergründe Sie aus beifolgendem Sonderabdruck des Wilsdruffer Amtsblattes Näheres erfahren. Die der unterzeichneten Vereinigung angehörenden Fabrikanten weigerten sich, den Ansprüchen der Arbeiter nachzukommen, weil sie sich dazu außerstande sahen und zudem in dem Kampfe nur eine Machtprobe erblickten, da die von ihnen angebahnten Vergleichsversuche an der Hartnäckigkeit der Arbeiter gescheitert sind. Den letzteren kommt es darauf an, unter allen Umständen in Wilsdruff einen Sieg zu erringen, der alsdann die Grundlage für weitere Versuche an anderen Orten bilden soll, um auch dort die Arbeiter anzuspornen, in den Ausstand zu treten. Daß diese Auffassung zutreffend ist, beweist der Umstand, daß die Streikenden mit allen Mitteln versuchen, Arbeitswillige von Wilsdruff fernzuhalten, daß sie den Ankomenden bis auf weite Stationen entgegenfahren, daß sie sogar Flugblätter in tschechischer Sprache verbreitet haben, um aus Böhmen keine Arbeiter zureisen zu lassen. Die vereinigten hiesigen Fabrikanten haben den Kampf seit dem Scheitern der letzten Einigungsversuche bis jetzt unerschütterlich geführt, obwohl ihnen schwere Verluste durch den langen Stillstand der Betriebe und Verlust von Aufträgen erwachsen sind. Um aber die schwergeschädigten, zum Teil bereits in ihrer Existenz ernstlich bedrohten Arbeitgeber nicht in dem Kampfe gegen die Uebermacht sozialdemokratischer Organisation und ihre fast unerschöpflichen Geldquellen erlahmen zu lassen, ist es dringend notwendig, daß die betroffenen Fabrikanten von hilfsbereiter Seite tatkräftig unterstützt werden, ebenso wie der Holzarbeiterverband den Streikenden Unterstützungsgelder zu Verfügung stellt, um den Streik durchzuführen.

Wenn die Bewegung in Wilsdruff, was die Anzahl der Streikenden betrifft, auch nicht bedeutend ist, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß, wenn die Arbeiter hier den Sieg davontragen, die Bewegung sehr schnell weitergreifen würde, da Wilsdruff als Ausgangspunkt des geplanten großen Tischlerstreiks dienen soll. Der Schaden würde sich nicht nur in der Holzindustrie äußern, sondern auch in der übrigen Industriezweige stark in Mitleidenschaft ziehen, denn jeder neue Sieg, sei er anscheinend auch gering, schafft den Mut der Arbeiterschaft zu weiterem Vordringen an.

Um dieser der Sicherheit der ganzen Industrie drohenden Gefahr energisch die Spitze bieten zu können, ist es dringend nötig, daß die betroffenen Arbeitgeber nicht nur moralisch, sondern auch materiell nach besten Kräften unterstützt werden und der unterzeichnete Arbeitgeberverband der Wilsdruffer Fabrikanten und Umgegend richtet daher an Sie die ergebene Bitte, durch Ihre Unterstützung die hiesige schwere Lage aufzuheben zu helfen, damit die gerechte Sache erfolgreich durchgeführt werden kann; nur auf diese Weise ist es möglich, der tschechischen, überhaupt der ganzen Industrie einen festen Zusammenschluß zu verschaffen. Die Wilsdruffer Fabrikanten haben die schwierige Lage der Fabrikanten in Grimnitzschau feinerzeit auch nicht unbeachtet gelassen, sondern durch freiwillige Beiträge ihr Möglichstes getan, um bei der Abwendung der damals drohenden Gefahr behilflich zu sein.

Wenn Sie also geneigt sind, der hiesigen Sache Ihre Beihilfe angedeihen zu lassen, wollen Sie die Freundlichkeit haben, sich der beiliegenden Postanweisung zu bedienen; des aufrichtigsten Dankes der Möbelfabrikanten von Wilsdruff und Umgegend für die entgegengebrachte tatkräftige Sympathie wollen Sie im voraus versichert sein. Mit aller Hochachtung

Arbeitgeber-Schutverband der Möbelfabrikanten für Wilsdruff und Umgegend. Josef Friedrich, Vorsitzender.

Die alte Geschichte. Wenn die Arbeiter ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern streben, dann wird das immer zu einer sozialdemokratischen Machfrage gestempelt. Selbstverständlich ist jeder Streik eine Machfrage. Wer der stärkste ist, der siegt, und wer außer Stande ist, sich mit dem Gegner zu messen, der unterliegt. Das war schon immer so und wird immer so bleiben. Die Sozialdemokratie hat aber mit dieser Machfrage gar nichts zu tun. Der Vorstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes würde sich den Eingriff irgend einer sozialdemokratischen Organisation ganz energisch verbitten, da er seine Streiks und seine Differenzen mit den Arbeitgebern selber regelt, und zwar ganz im Rahmen seines Verbandsstatuts. Er kommt für die Unterstützung seiner streikenden Mitglieder auf, und nicht die Sozialdemokratie. Also die Nebenart von der sozialdemokratischen Machfrage giebt nicht. Die Mitglieder der Zahlstelle Wilsdruff stellen ihre Arbeitgeber vor die Frage: Wollt Ihr uns die nach unserem Dafürhalten mäßigen Forderungen bewilligen, oder glaubt Ihr, daß wir zu viel fordern, gut, dann einigen wir uns über die Differenzpunkte. Wollt Ihr aber weder das eine noch das andere, dann laden wir Euch freundlichst ein, die

Arbeit selber zu machen. So ist's in Wilsdruff geschehen, ohne daß ein Verbandsmitglied auch nur einer einzigen Person von einer sozialdemokratischen Zeitung ansichtig geworden wäre, die sich da in sie absolut gar nichts angehende Dinge gemischt hätte.

Wenn es also zu einem Streik kam in Wilsdruff, so ist die Sozialdemokratie daran ganz unschuldig. Also die Wilsdruffer Fabrikanten mögen nicht sich selbst und andere graulich machen mit einem Gespenst, das gar nicht vorhanden ist. Sie haben lebiglich mit Mitgliedern des Deutschen Holzarbeiterverbandes und dessen Vertretern zu tun und mit niemand anders. Wenn die Fabrikanten sich bis heute dieser Einsicht gegenüber verschlossen hielten, so ist das ihre eigene Schuld, und es schadet ihnen daher nicht, wenn sie ihr eigenjüngiges Festhalten an Vorurteilen büßen müssen, daß sie heute gezwungen sind, für die Ausgleichung der bösen Folgen dieses Vorurteils den Bettelsack schwingen zu müssen.

Natürlich, verehrte Fabrikanten, der Holzarbeiterverband stellt seinen streikenden Mitgliedern die Unterstützungsgelder zur Verfügung, in einer Höhe, nach der Sie sich die Finger lecken würden, und wir wollen Ihnen gerne verraten, daß die Kasse von den im Verhältnis zum Gesamtvermögen verausgabten paar Pfennigen noch lange nicht leer wird. Also bereiten Sie sich darauf vor, daß dem obigen Bettelsack noch andere folgen müssen.

Unseren kämpfenden Kollegen in Wilsdruff beweist der Bettelsack, wie günstig der Kampf wirkt. Nur immer hübsch munter bleiben, so gefällt uns der Kampf; nur weiter so, damit die Fabrikanten einmal gründlich von der „sozialdemokratischen“ Machfrage kuriert werden. Wenn sie dann erndürrt sind, gewöhnen sie sich wohl daran, mit dem Holzarbeiterverband als einer wirtschaftlichen, Achtung beanspruchenden Organisation ihrer Gesellen zu verhandeln und sie nicht mit einer bei ihren Streiks gar nicht in Betracht kommenden unverantwortlichen sozialdemokratischen Parteiorganisation zu vertauschen. Wenn sich die Herren erst daran gewöhnen, dann wird es für die Folge glatter gehen. Vermögen die Wilsdruffer Fabrikanten ihren Irrtum recht bald einzusehen, um so besser für sie, unsere Mitglieder warten aber gerne noch eine Weile, bis den Fabrikanten schließlich die richtige Erkenntnis, mit wem sie zu tun haben, aufgedämmert ist. Sie haben Zeit; Hauptsache ist, wie bisher jederzeit auf dem Posten zu sein; soweit es auf gefehlichem Wege zulässig ist, die Arbeitswilligen aufzuklären und vom Orte fernzuhalten, und selbst wenn zu diesem Zwecke noch mehr tschechische und polnische Flugblätter verbreitet werden müssen, zum größten Leidwesen der Fabrikanten.

Auf die Provokationen der Fabrikanten und des dortigen Amtsblattes haben unsere Kämpfer selbstverständlich kein Gewicht zu legen, solche Provokationen kümmern sie nicht, nur die gesetzlichen Bestimmungen haben sie zu befolgen und sich jeder Ausschreitung, jeder persönlichen und tätlichen Beleidigung strengstens zu enthalten. Die bedrängten Fabrikanten haben die Hilfe des Amtsblattes und der Polizeiorgane nötig. Die Wilsdruffer streikenden Holzarbeiter brauchen solche Hilfe nicht, sie haben aber auch nicht nötig, den Bettelsack zu schwingen!

Zum Tischlerstreik in Gilenburg.

Die Tischlermeister, welche aus Prinzip die durchaus berechtigten Forderungen der Gesellen nicht bewilligen, scheinen mächtig im Druck zu sein. Es ist eine ganz fatale Geschichte, wenn man den Berliner Obermächern mit Haut und Haaren, wie Faust dem Mephisto, sich verschrieben hat, und dann — mag man auch zu Grunde gehen — aus Prinzip nicht mehr zurück kann. Den Eindruck gewinnt man, wenn man die Berichte in gegnerischen Zeitungen über den Gilenburger Streik liest.

Die Blamage, hineinzufallen, wo man seit Wochen im bramarbasierenden Lüne sich selbst und andere über die Situation geküßelt hat, die ist es, die jetzt die Herren die Lust nachnehmen läßt zu allen nur denkbaren Mitteln, um Arbeitswillige heranzuschaffen.

Herr Schwerte, der ehemalige Bevollmächtigte im Holzarbeiterverbande, spielt jetzt bei den Tischlermeistern die erste Geige; er hat natürlich alles das vergessen, wofür er früher mit allen Fasern seines Herzens gekämpft hat: für menschenwürdige Lohn- und Arbeitsbedingungen. Jetzt, seit er selbst Ausbeuter geworden ist, und ohne die Ausbeutung „seiner“ Arbeiter heute noch ebenso wie damals ein armer Schüler sein würde — stellt er sich an die Spitze der Außer im Streite, tritt seine hoch und heilig verfochtenen Grundsätze in den Tod, und führt die Ausbeutertruppen in den Kampf gegen seine ehemaligen Arbeits- und Kampfgenossen! Wahrhaftig, solchen Elementen gönnten wir aus ganzem Herzen, daß der Streik ihnen eine solche Niederlage brächte, von der sie sich nie wieder erholten. Sie hätten dann Gelegenheit, über die Folgen ihrer arbeiterräterischen Tätigkeit gründlichst nachzudenken.

Nun, mag der Herr Gz-Arbeiterführer Schwente ruhig weiter scharmasieren, ohne rot vor Scham zu werden, wenn er einem seiner ehemaligen Kollegen begegnet; bei allen anständigen, vor allem organisierten Arbeitern ist er gerichtet.

Die Gilenburger Tischler werden ihm und seinesgleichen so leicht noch nicht das Feld räumen. Im Gegenteil! Sie und die Kollegen anderer Orte sorgen überaus eifrig dafür, daß den Herren Gilenburger Meistern der „Prinzipienstreik“ noch ein schönes Stückchen Geld kostet. Sie werden noch

viele Annoncen loslassen und viele Briefe schreiben müssen.

So hat z. B. die Möbelfabrikfirma Müller & Rentsch (Zahaber A. Rohr & Plümpe) an einen Gesellen in Stargard i. Pom. folgenden Brief geschrieben:

Wir sind im Besitze Ihres Briefes vom 18. Juni 1904 und bitten Sie, am Donnerstag, den 23. d. M., folgende Bünde nach hier zu benutzen: Ab Stargard früh 9,37, an Berlin 1,50 auf dem Stettiner Bahnhof. Von hier müssen Sie nach dem Anhalter Bahnhof. Ab Berlin Abends 6,10, an Falkenberg 7,46 über Jüterbog; ab Falkenberg 7,56 mit dem Zuge nach Halle bis zur Station Kützschau, hier an 8,52 Abends. Kützschau ist eine kleine Vorortstation von Eilenburg; dort werden Sie von einigen hiesigen Meistern abgeholt und für die erste Nacht in der „Herberge zur Heimat“ einquartiert.

Den oben angegebenen Zug halten wir für den besten, doch wenn Sie einen anderen wählen, bitten wir um gefällige Mitteilung.

Es arbeiten bis jetzt hier 80 bis 90 Gesellen, und nach dem letzten Bericht streifen noch 123; Sie werden also lange nicht die ersten.

Natürlich hat der Kollege, als er erfuhr, welche schimpfliche Rolle man ihm zuweisen wollte, darauf verzichtet, nach Eilenburg zu fahren. Er hat der Arbeiter benötigenden Firma geschrieben, daß die Eisenbahnzüge aus Stargard in Pommern keine Arbeitswilligen befördern, und daß, wenn die Herren Dumme suchen wollten, sie sich nicht in Stargard unter anständigen ehelichen Arbeitern, sondern unter chinesischen Kulis nach solchen umsehen müßten. Der schwankende Verdienst, welcher nach Angabe der Firma M 18 bis M 80 betrage, gehe ja noch über die neueste schwankende Pinoline.

Das Geld, welches die Herren für Flugblätter zc. ausgeben, sollten sie lieber verwenden zur Bewilligung der von den Streitenden gestellten Forderungen.

Also, es sei nichts zu machen in Pommern.

So ähnlich sind die Eilenburger „Prinziplienkämpfer“ schon an vielen Stellen abgeblickt, und da nun gar nichts mehr ziehen will, versucht es der Ex-Schwente im Lokalblatt, den Bürgern Waren aufzubinden. Er flunkert ihnen nämlich vor, daß die Gesellen für zwei Schränke M 3,85 mehr haben wollten; als diese aber richtig stellten, daß es nur 2,85 seien, erklärte Ex-Schwente, daß das ein Versehen oder ein Druckfehler sein müsse. Gätten die Gesellen sich gegen solche „Versehen“ nicht verwahrt, dann war der Zweck, die Gesellen in der öffentlichen Meinung ob ihrer „Unberücksamtheit“ herunterzureißen, natürlich erfüllt.

Die Bürgererschaft weiß sehr gut, worum sich der Kampf in Eilenburg dreht, und sie weiß auch, daß es den Meistern sehr gut möglich ist, den geringen Betrag ohne Schaden für deren Existenz und ohne Nachteil für die Konkurrenzfähigkeit zu bewilligen, wenn — ja wenn sich die Herren nicht den Berliner und anderen Meistern verschrieben hätten.

Also der Kampf dauert fort; ungeschwächt steht die Kollegenchaft nach zehnwöchigem Kampfe da und ist gewillt, auch ferner den Meistern den Beweis zu liefern, daß sie aushalten können, so lange es den Herren Meistern, durch die Verhältnisse gezwungen, blassen wird, die abgebrochenen Verhandlungen wieder aufzunehmen.

Es ist Ehrenpflicht aller Kollegen, vornehmlich der organisierten, die Eilenburger Kollegen dadurch in ihrem Kampfe zu unterstützen, daß sie jeden Zugang von Arbeitswilligen fernhalten.

Die Lohnbewegung der Tischler in Bremen.

Bekanntlich haben die Tischler in Bremen ihre geplante Lohnbewegung vor einiger Zeit vertagt, weil die Konjunktur nicht gerade günstig war und die Scharfmacher infolgedessen sich schon im voraus auf eine Niederlage der Holzarbeiter freuten. So töricht sind die Gesellen natürlich nicht, daß sie die Arbeit zu einer den Meistern günstigen Zeit einstellen, sondern sie warten, bis die Niederlegung den Meistern ungenehm kommt und zu etwaigem Entgegenkommen besser geeignet ist. Aus diesen Gründen wurde damals der Streik vertagt.

Inzwischen ist es in Bremen zum Streik der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter gekommen, und dadurch die Lohnbewegung der Tischler auf ein weiteres zurückgedrängt werden. Durch diese Streiks wurden die Tischler aber ganz eminent in Mitleidenschaft gezogen, indem es hier und da, wie es scheint, an der nötigen Eile für Fertigstellung der Tischlerarbeit fehlt. Allem Anschein nach wollen aber die Bauunternehmer dadurch einen Druck auf die streikenden Maurer und Zimmerer auszuüben versuchen, daß sie die Tischlermeister veranlassen, einen Teil der Gesellen zu entlassen.

Die Tischlermeister Bremens, welche als sehr gelehrige Schüler ihres Obermeisters in Berlin es für selbstverständlich halten, daß, wenn die Scharfmacher des Baugewerbes kommandieren, sie als die weniger kapitalkräftigen Mäffer gehorchen müssen, haben denn auch wirklich gekuscht, wie folgendes Zirkular, das eine Kommission der Tischlermeister an alle ihre Kollegen verfaßt hat, beweist. Dasselbe lautet: Bremen, den 22. Juni 1904.

An die Herren Tischlermeister und Holzindustriellen Bremens und Umgegend.

Am 22. Juni faßte die Kommission nach sehr eingehender Prüfung folgenden einstimmigen Beschluß: Mit dem heutigen Tage wird jedem Meister verboten, einen Gesellen oder Arbeiter einzustellen, und sind möglichst schnell alle zu entbehrenden Arbeiter und Gesellen zu entlassen. Ebenfalls ist jeder Meister moralisch verpflichtet, einem anderen Meister, falls er noch viel Arbeit hat, bei der Fertigstellung behilflich zu sein.

Dieser Beschluß wird Ihnen hiermit zur gefälligen Kenntnisnahme unterbreitet und werden Sie aufgefordert, selbigen auch streng zu befolgen, und jeden Ubertretungsfall von einem Kollegen sofort dem Vorsitzenden der Kommission, Herrn Herrn. Brasch, Vor dem Steinort 16, mitzuteilen. Hochachtungsvoll Die Kommission: J. A.: Herrn. Brasch, Vorsitzender.

Hier steht es schwarz auf weiß, daß die Tischlermeister sich zu Handlanger- und Hauskuchendienst der Bremer Bauunternehmer herabgewürdigt haben. Die Scharfmacher des Baugewerbes sprachen einige Tage vorher den Wunsch aus, daß möglichst in allen dem Baugewerbe nahe verwandten Berufen die entbehrlichen Arbeiter entlassen werden möchten, und für die Hundeseelen von Tischlermeistern war dieser Wunsch sofort Befehl. Eine Kommission setzte sich hin und stoppelt einstimmig einen sogenannten schriftlichen Beschluß zusammen und sendet diesen sofort, ohne daß die Meisterschaft überhaupt ein Wort dazu sagen kann und darf, jedem einzelnen zu, fordert von ihm, daß er möglichst schnell alle zu entbehrenden Arbeiter und Gesellen entläßt, und verpflichtet jeden moralisch, dem, der viel Arbeit hat, bei der Fertigstellung behilflich zu sein.

Wenn die Bremer Tischlermeister sich einen solchen Ton und eine solche ganz unmotivierte Maßnahme einer sogenannten Kommission gefallen lassen, wahrlich, dann verdienen sie, daß sie so behandelt werden. Da fabeln die Tischlermeister von dem „Terrorismus“, den die Gesellen seitens ihrer Führer sich gefallen müssen; nein, Bremer Tischlermeister, das lassen Sie sich gesagt sein, ein solcher Terrorismus ist bei den Gesellen ganz unmöglich. Diese beraten und beschließen selbst, was sie tun und lassen wollen, und beauftragen lediglich ihre Führer mit der Durchführung ihrer gefaßten Beschlüsse. Eine Kommission, die sich anmaßen würde, einfach zu dekretieren, wie die obige Meisterschaftskommission, wäre bei den Gesellen ganz unmöglich, sie würde unter dem lauteiten Hohnlachen zum Teufel gejagt. Die Tischlermeister natürlich beugen sich devotest unter das Kommando einer Kommission, die nichts weiter ist als das willfähige Mädchen für alles, die Prostituierte des Bauunternehmertums. Eine solche Kommission maßt sich oben-drein noch an, zu befehlen, daß man ihr diejenigen denunziert, die ihrem Beschluß nicht nachkommen! Wahrhaftig, das ist stark. Wir wetten, die Bremer Tischlermeister lassen sich diese ganz unwürdige, beschimpfende und beschämende Behandlung gefallen, weil sie fürchten — ruiniert zu werden, wenn sie wider den Stachel löden; wurde doch im Baugewerksverein mitgeteilt, daß sich außer den Holzhändlern auch die Baumaterialienhändler ohne Ausnahme verpflichtet haben, keinem, der die Forderungen bewilligt, Holz und Baumaterialien zu liefern. Wer sich also dem Befehle der Kommission nicht fügt, hat zu gewärtigen, daß er mit der gleichen Miute geächtigt wird, mit der die mit ihren Arbeitern im Streik stehenden etwaigen renitenten Bauunternehmer geächtigt werden. Tatsächlich sind dem Befehle der „Kommission“ entsprechend in mehreren Werkstätten Entlassungen vorgenommen worden.

Hieraus ergibt sich nun für die deutsche Kollegenchaft die heiligste Pflicht, Bremen unter allen Umständen zu meiden. Die Bremer Tischlermeister haben ihren Gesellen — den Bauunternehmern zuliebe — den Fehdehandschuh zugeworfen, diese haben ihn nicht aufgenommen, sondern warten der Dinge, die weiter kommen, weil sie warten müssen. Aber kommen wird der Zeitpunkt, wo die Bremer Tischler mit ihren Arbeitgebern abrechnen, abrechnen müssen, gezwungenerweise; wird doch die Einführung eines unparteiischen Maßregelungsbureaus, genannt „Arbeitsnachweis“, für alle das Baugewerbe betreffenden Berufe geplant; dabei scheiden die Tischler nicht aus und können deshalb auch nicht dazu schweigen. Mögen also die Bremer Mitglieder des Holzarbeiterverbandes auf dem Posten sein, ruhig und besonnen jede Bewegung der Gegner verfolgen und ihre Maßnahmen danach treffen. Keine Ueberstürzung und kein unbedachter Schritt, heides wäre Wasser auf die Mühle derer, die eine Knebelung des Holzarbeiterverbandes unter den Willen der Arbeitgeberverbände planen.

Unsere Organisation ist stark genug, mit der Arbeitgebern fertig zu werden, unsere am Kampfe beteiligten Truppen sind geschult und opferwillig. Also unbeforgt, die Maßnahmen der Bremer Tischlermeister, den Unternehmern des Baugewerbes zuliebe, werden sich bitter an ihnen selbst rächen, das wird sich früher oder später zeigen. An der deutschen Kollegenchaft — und nicht nur an den Mitgliedern unseres Verbandes — liegt es, dem in Bremen sich vorbereitenden Kampf mit Ruhe und Sicherheit ins Auge zu sehen, aber auch alles zu tun, was den Sieg der kämpfenden Bremer Kollegen ermöglicht. Darum gehe kein Holzarbeiter nach Bremen, damit nicht den Scharfmachern im Tischlergewerbe von vornherein das Konzept verdoeben, bevor noch das große Konzert beginnt. Sie werden — und lange wird das nicht dauern — zufrieden sein, wenn sie die Gesellen wieder haben, die sie heute frivolverweise entlassen. Also Zugang aufs strengste fernhalten!

Die Bauarbeiteransperrung in den Unterweserorten.

Dem Hindwärtenden Gah der Unternehmer sind nun sämtliche im Bau- und Möbelsach beschäftigte Kollegen verfallen. Ohne Unterchied, ob ein Kollege 25 Stunden oder 25 Jahre im Geschäft war, vom jüngsten Gesellen bis zum ältesten Werkführer, alle mußten sie die Karte unterschreiben oder sie flogen auf die Straße. Nur wenige sind es, bis heute wurden 26 Mann gezählt, die die Karte unterschrieben haben, darunter ein Verbandsmitglied, 6 Werkführer und 18 Unorganisierte. Im Bureau der Ausgesperrten sind bis heute, den 26. Juni, 154 Kollegen eingezzeichnet, davon sind 46 verheiratet und 108 ledig. Abgereist sind bis heute 98 Kollegen.

Das Unternehmertum arbeitet fieberhaft, um Arbeitswillige aller Branchen heranzuziehen. Es wäre sehr angebracht, wenn die Ortsverwaltungen in denjenigen Orten, wo die Unternehmer Arbeitskräfte, Tischler oder Maschinenarbeiter, in den Zeitungen suchen, sofort eine Gegenannonce loslassen. Handzettel oder Plakate stehen allen Zahlstellen von uns zur Verfügung. Der Kampf um den Arbeitsnachweis in den Unterweserorten ist ein Kampf für alle Zahlstellen. Das Arbeitsnachweissieber hat hier sämtliche Unternehmer ergriffen, sogar die Fischverhandels-geschäfte haben einen solchen gegründet; bis jetzt haben wir vier solcher obligatorischer Arbeitgebernachweise.

Die Arbeitsnachweise werden polizeilich bewacht, besonders der für das Baugewerbe wird ständig von zwei Beamten bewacht. Also der Bremerische Staat stellt den preussischen Bauunternehmern Beamte zur Verfügung, dagegen werden die Bremerhahener Ausgesperrten, die dort Steuern bezahlen, einfach weggewiesen oder angegeschrieben, ja sogar verhaftet. Wer noch je an das schöne Wort: Gleiches Recht für alle geglaubt hat, der wird hier wohl für alle Zeit von diesem Wahn befreit. Denn drastischer sind wohl noch nie in Deutschland die Gegen-sätze illustriert worden als in den Unterweserorten. Die Namensnotierungen gehen jetzt schon in die hundert, alle auf M 5 lautend.

Eitrig ist jetzt die Polizei auf der Sammelstiftsuche. Das Gewerkschaftsamt hatte solche ausgegeben. Einige Genossen haben ihren Geschäftsfreunden, bekannten Wirten usw., die Listen vorgelegt. Diese Genossen wurden bei der Polizei denunziert. Sammelstiften, die bekannte Wirte am Schenkschrank hängen hatten, wurden konfisziert. Beim Kartellvorsitzenden und Kartellassistenten wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen, um die Namen der Personen zu erfahren, die alle Sammelstiften erhalten hatten; gefunden wurde natürlich nichts.

Der Vorsitzende wurde von Morgens 7 1/2 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr in Polizeigewahrsam gehalten, das Haus desselben wurde zwei Tage polizeilich bewacht, und das alles wegen ein paar Sammelstiften für die brutal Ausgesperrten.

Auch schwarze Listen mit den Namen der ausgesperrten Tischler sind mit einem Begleitschreiben an sämtliche Meister der näheren und weiteren Umgegend verfaßt worden mit der dringenden Bitte, von diesen benannten Tischlern keinen einzustellen und bereits eingestellte sofort wieder zu entlassen. In diesem Begleitschreiben wird natürlich die Ansperrung in einen Streik umgelogen. Also über 150 brave Arbeiter sollen, weil sie auf ein Staatsbürgerrecht nicht verzichten, sich nicht zu Staatsbürgern zweiter Klasse machen lassen wollen, auf lange Zeit, vielleicht dauernd von jeder Erwerbstätigkeit ausgeschlossen werden. Das alles finden ansehnend manche Behörden ganz in der Ordnung. Das bekannte Kaiserwort: Schwere Strafe dem, der andere an freiwilliger Arbeit hindert, kümmert sie in diesem Falle gar nicht. Dafür leben wir aber auch im Lande der „vollbesten Rechtsgarantien“, wo die bestehenden Gesetze „ohne Ansehen der Person und des Standes“ zur Anwendung gelangen.

Trotzdem die Ansperrung nun jetzt schon neun Wochen dauert, sind alle Betroffenen ausgezeichneten Mutes; von dem rund tausend Ausgesperrten ist bis zum heutigen Tage noch kein einziger abgefallen.

Kollegen,orget, daß der Zugang streng fernmieden wird, denn unser Kampf ist der Etre.

Ein trübes Bild aus Thüringen.

Vielen Kollegen sind die schlechten Erwerbsverhältnisse in Thüringen bekannt, und es gibt in diesen, auf der Landkarte bunt zusammengewürfelten Landstrichen, die von vielen gekrönten Häuptern regiert werden, Gegenden, wo die Armut immer mehr um sich greift; andererseits gibt es aber auch Orte, in denen einzelne sich das Recht anmaßen, die ganze Wohnerschaft zu beherrschen. Ein solches Beispiel liefert Wöhlen (im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt). In diesem ungefähr 2000 Einwohner zählenden Orte waren in der Holzindustrie in den siebziger, achtziger und neunziger Jahren in den zwei Holzwarenfabriken über 150 Tischler und andere Holzarbeiter tätig. Wenn damals auch nicht geradezu horrende Löhne gezahlt wurden, so waren doch die Arbeiter so leidlich zufrieden, denn die meisten hauen sich ja ihre Hauptnahrung, die Kartoffeln, zum Teil selbst. Wenn nun auch der Lohn zu anderen besseren Nahrungsmitteln, wie Brot und Fleisch usw., nicht zureicht, so richteten sie sich nach dem guten Räte eines ehemaligen Buchhalters, der in einer sogenannten Familienabrede den Arbeitern statt Fleisch den Hering empfahl, er aber sich selbst nicht danach richtete, sonst hätte er ja mit seinem Gehalte als Buchhalter auskommen müssen, ohne seinem Chef M. 98000 zu unterschlagen. Nun, davon genug. Betrachten wir uns heute das Wöhlen, so zeigt sich eine große Veränderung gegen früher: die eine Fabrik ist bereits zwei Jahre außer Betrieb und in der anderen, der Koptorffabrik, dem Herrn Kommerzienrat M. Garraß gehörig, arbeiten mit öfterer Unterbrechung höchstens 30 bis 40 Mann. Nach Meinung „aldberner“ Leute ist dieser Herr Rat nicht nur „Herr im Hause“, sondern im ganzen Orte. Die andere außer Betrieb gesetzte Fabrik ging in die Hände des dortigen Darlehens-lassenvereins, welcher, um zu seinem darauf gepumpten Gelde zu kommen, diese im Konkurs zu einem annehmbaren Preise übernahm, in der Absicht, dieselbe an Fabrikanten wieder zu verkaufen, wenn auch ohne Gewinn. Jedoch kommt kein Kaufvertrag zu stande, alles scheitert, denn diese Fabrik war auch früher einmal im Besitze des pp. Garraß, und dieser hat nun, wohlweislich mit Rücksicht auf sich und seine rechtmäßigen Erben, durch das dann verkaufte Etablissement begw. Fabrikshof ein Durchfahrtsrecht in den Kaufvertrag

eintragen lassen, und daran stoßen sich alle Kaufreflektanten. So müssen nun die Arbeiter sehen, wo sie ihr Brot verdienen können; Ledige sowie Verheiratete müssen das Bündel schnürzen und die Angehörigen verlassen. Auch die dort bei Harraz beschäftigten Lehrlinge müssen manchmal feiern, und einer davon, der ausgelehrt hatte, mußte nach sechsmonatiger Arbeitslosigkeit ebenfalls der Heimat Ahe sagen. Aber in Nr. 191 der „Rudolstädter Zeitung“ ist nach einem Eingekandt der Firma Harraz in Wöhlen keine Not, im Gegenteil, es soll bemerkt worden sein, daß die Leute noch sogar sparen. Ob dieser Entdeckung schüttelt natürlich jeder den Kopf, der die Arbeiterverhältnisse in Wöhlen kennt.

Das weiß der Konsum- und Darlehnsverein in Wöhlen besser. Eine Notlage der Arbeiter ist leider vorhanden, wenn sie auch von hohen Kommerzrenten nicht anerkannt wird!

Kundschau.

Von der Kampfweise der Unternehmer bekommt man so einen kleinen Begriff, wenn man sich wieder einmal folgendes Vorkommnis vor Augen führt: In einer Glasbläse in Schellmühl bei Danzig, gelang es den Glasarbeitern mit Hilfe ihrer Organisation, allerlei Mißstände zu beseitigen. Darüber war der Direktor, ein Ungar, Namens Hartl, ziemlich erbost, und als er am 4. Juni mit einem Glasmacher Streit bekam, entließ er diesen, stellte ihn aber wieder ein, als die übrigen Glasmacher darauf die Arbeit verweigerten. Zwei Tage später entließ er aber ungefehrlicherweise den Glasmacher K. einen Oesterreicher, der für seine Kollegen bei der Arbeitsüberlegung das Wort geführt hatte, und forderte ihn auf, sofort das Grundstück zu verlassen. Da K. in der Fabrik auch wohnte, war das nicht so leicht möglich. Der Direktor Hartl fügte seiner Aufforderung noch die Mitteilung hinzu, daß er den K. bereits wegen „Aufwiegelung“ denunziert habe und die Ausweisung dieses lästigen Ausländers beantragen werde! Das drohte der Direktor, der selbst Ausländer ist! Und er machte die Drohung auch wahr. Denn K. blieb selbstverständlich die Nacht über in seiner Wohnung, und so denunzierte ihn der Direktor tatsächlich wegen Hausfriedensbruchs und beantragte beim Amtsvorsteher die Ausweisung des K., weil er sich durch „Aufwiegelung“ lästig gemacht habe. Der Amtsvorsteher, ein Gutsherr, hat natürlich den Antrag empfehlend an den Landrat weiter gegeben. Und so werden wir es vielleicht erleben, daß ein Oesterreicher auf Antrag seines Landmannes ausgewiesen wird.

K. hatte die Güte natürlich beim Gewerbegericht wegen der ungerechtfertigten Entlassung verklagt, und sogar im Termin am 13. Juni hatte der Ungar Hartl die Dreistigkeit, vom Landrat, der Vorsitzender des Gewerbegerichts ist, die Verhaftung des K. zu verlangen, weil er ihn wegen Hausfriedensbruchs angezeigt habe und dieser als Ausländer fluchtverdächtig sei, zumal er die Ausweisung zu erwarten habe.

Bemerkenswert ist übrigens, daß das Gewerbegericht die Klage des K. abgewiesen hat. Die Entlassung sei zu Recht erfolgt, weil K. seinen Arbeitgeber durch Drohung zur Wiedereinstellung des entlassenen Glasarbeiters zu zwingen versucht habe. „Wenn das Mode werden sollte“, so führte der vorstehende Landrat aus, „daß jeder Arbeiter seinem Arbeitgeber in seinem Betriebe Vorschriften machen wolle, dann höre jede Autorität und alle Ordnung auf.“ Eine echt preußische Begründung. Weiter geschah noch das sicher nicht alltägliche Ereignis, daß der Direktor der Gütle gleich an Gerichtsstelle drei Arbeitern, mit deren Zeugnisaussagen er „zufrieden“ war, je $\text{M} 4,50$ auszahlte und sie nochmals ernannte, sich nicht von den Organisierten „verführen“ zu lassen. Ein vierter jedoch, dessen Aussage dem Herrn Direktor offenbar weniger gefallen hat, soll am 1. Juli seine Kündigung erhalten.

Scham scheint bei solchen Unternehmern ein unbekannter Artikel zu sein, sonst würden sie nicht mit solch niedrigen Mitteln kämpfen.

Bobbielst und die industrielle Reservearmee. In der Debatte zum Kontraktbruchsgegenstand in preussischen Abgeordnetenhause gab unter anderem der Landwirtschaftsminister v. Bobbielst auch folgende Weisheit von sich: „Die Industrie hat dauernd ihre Reservearmee, d. h. einen großen Arbeitsmarkt, wo jeder Arbeiter noch sein Unterkommen finden kann.“

Das ist ja einfach zum Schießen! Die Reservearmee — das Wort ist von Marx gebildet — besteht nun, wie jeder Arbeiter weiß, aus den Arbeitern, die eben kein Unterkommen gefunden haben. Und diese Arbeiter, die kein Unterkommen gefunden haben, bilden „einen großen Arbeitsmarkt, wo jeder Arbeiter noch sein Unterkommen finden kann.“ Von einem Markt er kann man heutzutage schließlich nicht mehr verlangen.

Der Nutzen gewerkschaftlicher Organisation für die Arbeiterschaft wird sehr gut veranschaulicht durch Gegenüberstellung der jetzigen Lohn- und Existenzverhältnisse und der vor 50 Jahren. Der „Vorwärts“ hat das kürzlich an der Hand des Jahresberichts des Statistischen Amtes im königlichen Polizeipräsidium zu Berlin für das Jahr 1853 getan. Wir veröffentlichen daraus die Löhne für unsere Berufe. Es verdienten in Berlin im Jahre 1853 die Drechsler nach heutigem Gelde $\text{M} 7,50$ bis $\text{M} 10,50$ pro Woche, die Tischler $\text{M} 7,50$ bis $\text{M} 15$. Das sind die Preise im Handwerk. Die Tischler in Willardfabriken verdienten pro Woche $\text{M} 12$ bis $\text{M} 18$, während bei der Jannung $\text{M} 7,50$ bis $\text{M} 12$ angelegt waren, woraus hervorgeht, daß schon damals die Jannungsmeister die schlechtesten Zahler waren. Für Kost und Logis beim Meister, das schon damals in der Holzindustrieberufen fast ganz beseitigt war, wurden pro Woche $\text{M} 6$ bis $\text{M} 7$ angedröhnet.

Vergleicht man die Lebenshaltung von damals mit der heutigen, so kommt in Betracht, daß die Lebensmittelpreise zum Teil beträchtlich geringer waren als heute. Der Durchschnittspreis der Butter war $80 \text{ } \text{g}$ das Pfund, heute mag sie durchweg $\text{M} 1,30$ kosten. Ein Pfund Rindfleisch kostete $35 \text{ } \text{g}$, ein Pfund Schweinefleisch $47 \text{ } \text{g}$, ein Pfund Hammelfleisch $34 \text{ } \text{g}$, ein Pfund Kalbfleisch $33 \text{ } \text{g}$, heute stellen sich diese Fleischpreise auf 50 bis $70 \text{ } \text{g}$. Die Eier

kosteten nach der amtlichen Statistik etwa $\text{M} 2,50$ das Schock, waren also durchweg um $30 \text{ } \text{pct}$. billiger als heute. Ein Scheffel (64 Liter) Kartoffeln kostete $\text{M} 2,50$, eine Meße ($\frac{3}{4}$ Liter) grobes Weizenmehl $48 \text{ } \text{g}$, eine Meße feines Weizenmehl $76 \text{ } \text{g}$. Wesentlich billiger als heute waren vor 50 Jahren wohl die Wohnungsmieten, denn beinahe die Hälfte der vorhandenen Wohnungen, nämlich $47,81 \text{ } \text{pct}$, sind in der Statistik zu einem Mietpreise bis $\text{M} 150$ angegeben. Von $\text{M} 150$ bis $\text{M} 300$ standen $26,79 \text{ } \text{pct}$ der Wohnungen im Preise, von $\text{M} 300$ bis $\text{M} 600$ $9,92 \text{ } \text{pct}$.

Die Preise für Kleidung usw. werden damals nur wenig billiger gewesen sein als heute.

Im ganzen zeigt die Statistik von 1853, daß sich in den verfloßenen 50 Jahren die Lebenshaltung der Arbeiterschaft verbessert hat, wenn auch nicht in dem Maße, wie die Lobredner der heutigen Zustände es glauben machen wollen. Zum geringeren Teil ist dieses der Sozialgesetzgebung des Staates zuzuschreiben, die schon in Rücksicht auf die Landesverteidigung dafür zu sorgen hatte, daß das Unternehmertum nicht allzu rücksichtslos die Lebenskraft des heranwachsenden Geschlechts vernichtete. Möchten diese notwendigen Einschränkungen vom Gesetzgeber geschaffen sein unter dem mehr oder weniger starken Widerstand der Kapitalisten, so hat die Arbeiterschaft zum wesentlichen die Besserung ihrer Lage sich selbst zu verdanken, indem sie den vereinten Drangalisierungen von Staat und Unternehmertum zum Trotz sich politisch und gewerkschaftlich organisierte, um den herrschenden Klassen, die freiwillig nie eine Lohnerhöhung oder Arbeitszeitverkürzung zugestehen, das zum Leben Notwendige abzugewinnen. Dieser Weg der organisierten Selbsthilfe wird auch in Zukunft der sicherste sein, um den Anteil der Arbeiterschaft am Genuß der von ihr geschaffenen Reichtümer zu vergrößern und schließlich das heutige Gemmis des sozialen Fortschritts, den Kapitalismus, überhaupt zu beseitigen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Den Zahlstellen Dortmund, Göttingen und Meß wird hierdurch die Genehmigung erteilt, ab 1. Juli d. J. einen Lokalbeitrag von $5 \text{ } \text{g}$ pro Woche neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag zu erheben, und der Zahlstelle Lößnitz die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrags von $10 \text{ } \text{g}$ pro Woche, gleichfalls ab 1. Juli d. J. Stuttgart, den 26. Juni 1904.

Der Verbandsvorstand.

Bekanntmachung der Preßkommission.

In der am 7. Juni stattgefundenen Mitgliederversammlung der Zahlstelle Hamburg wurden folgende Kollegen in die Preßkommission gewählt: Eggers, Knappmeyer, Büth, Neumann, Rave. Die Kommission hat sich nunmehr konstituiert und wählte den Unterzeichneten zum Vorsitzenden. S. Büth, Hamburg 19, Eppendorferweg 53, II.

Sterbefaßel.

- Philip Wechthold, Schreiner, geb. 4. 1. 66 zu Mittelbuchen, gest. 8. 6. 04 zu Neu-Jensenburg.
- Selmuth Bagroth, geb. 18. 6. 56 zu Schollene, gest. 16. 6. 04 zu Rathenow.
- Sermann Drohmann, Tischler, geb. 28. 6. 85 zu Strehow, gest. 23. 6. 04 zu Wurg bei Magdeburg.
- Mag Müller, geb. 12. 2. 71 zu Schwowhan, gest. 12. 6. 04 zu Meißen.

Ehre ihrem Andenken!

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Altensteig i. Württemberg. Die hiesigen Holzarbeiter haben, wie bekannt, seit einigen Monaten von dem ihnen zustehenden Koalitionsrecht ebenfalls Gebrauch gemacht. Wenn die Meister dieses Recht haben und, wie wir alle Lage neue Beweise bekommen, auch den weitgehendsten Gebrauch hiervon machen, darf man den Arbeitern auch nicht verwehren, sich zu vereinigen. Zumal unser Verband durch seine Unterstützungseinrichtungen den Kollegen auf der Reise, bei Arbeitslosigkeit recht wacker unter die Arme greift. Wir haben am hiesigen Orte Meister, die uns nur zu wenigen Klagen Anlaß geben, dann haben wir aber auch solche, deren Einrichtungen und Verhalten gegenüber ihren Arbeitern alles zu wünschen übrig lassen. Ist es nicht unerhört, wenn ein solcher Herr hergeht und läßt sämtliche Fenster seiner Werkstatt aufstreichen, damit ja kein Arbeiter hinaussehen kann, oder sich stundenlang verkehrt an die Habelbank stellt, um jeden Habelstoß beobachten zu können? Bei solchen Verhältnissen ist es kein Wunder, wenn für die Arbeiter keine bleibende Stätte ist, sondern wenn sie recht bald wieder zum Wanderstabe greifen. Ein starker Arbeiterwechsel ist aber auch noch nie für die Arbeitgeber ein Vorteil gewesen. Wollen wir hoffen, daß unsere Meister dies bald einsehen werden.

Wietzigheim. (Erwiderung.) Auf die Korrespondenz in Nr. 26 müssen wir erwidern, daß die Angriffe auf S. Beck nicht gerechtfertigt sind. Jeder von uns Arbeitern weiß, daß, wenn Ueberstundenarbeit verlangt wird, kein Zuschlag gewährt wird. Infolgedessen steht es im freien Ermessen jedes einzelnen, ob er arbeiten will oder nicht. Ferner hat Herr Beck noch nie

einem Kollegen zugemutet, daß er seine Arbeit sofort verlassen solle, sondern er hat seine Leute immer ordnungsmäßig entlassen. Wir fühlen uns daher veranlaßt, dies unseren Kollegen zur Kenntnis zu geben, indem Herr Beck stets behauptet war, den Wünschen seiner Arbeiter in jeder Weise gerecht zu werden.

Die Ortsverwaltung. (Haben denn die Arbeiter des Herrn Beck noch nie den Wunsch geäußert, für etwaige von ihnen verlangte Ueberstundenarbeit — die höchst wahrscheinlich nicht immer und von jedem derweilert wird — besonderen Lohnzuschlag zu verlangen? D. Reb.)

Bretten. Hier wurde am 19. Juni nach einem trefflichen Referat des Kollegen Brandt aus Bruchsal eine Zahlstelle gegründet. In die Verwaltung wurden gewählt: Otto Kopp, Drechsler, als Bevollmächtigter und Wögle, Drechsler, als Kassierer. Wir wollen hoffen, daß die Zahl der Mitglieder sich bald verdoppelt und verdreifacht. Wahrscheinlich, die Arbeitsverhältnisse lassen hier alles zu wünschen übrig, und es wäre an der Zeit, daß die hiesigen Kollegen recht bald zu der Einsicht kämen, daß es so nicht mehr lange weitergehen kann. Besser werden kann und wird es aber nicht ohne unser aller Zutun; darum helfe jeder mit, dem die Verbesserung seiner Lebenshaltung am Herzen liegt, und trete dem Verbands als Mitglied bei. In der Einigkeit liegt der Schwachen Stärke.

Reilheim i. L. Im vorigen Jahre unterbreiteten die Möbelschreiner den hiesigen Meistern einen neuen Tarif und forderten die Abschaffung des Habelgeldes. Da die Meister sich auf nichts einließen, kam es zu einem Ausstand, der mit einer Niederlage der Arbeiter endete. Die Folge war, daß die Lohnkommission gemahregelt und unsererseits über die Werkstätten in Reilheim die Sperre verhängt wurde. Durch ein Schreiben des Gauborstehers an die Meistervereinigung, in welchem um eine Unterhandlung ersucht wurde, fand am 14. Mai dieses Jahres eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes der Meistervereinigung der Lokalverwaltung und dem Gauborstehrer statt. Der Erfolg war, daß eine gemeinsame Kommission die Revision des Tarifes vornahm. Auf die Abschaffung des Habelgeldes ließen die Meister sich nicht ein. Auf die meisten Stücke wurde ein Zuschlag von $\text{M} 1$, auf einzelne Möbel $\text{M} 2$ gewährt; für dunkelmagaroni Möbel ein Zuschlag von $20 \text{ } \text{pct}$. Die Maßregelung der Lohnkommission wurde zurückgenommen. Eine Sechskerkommission, bestehend aus drei Arbeitern und drei Arbeitgebern, hat alle Streitigkeiten zu schlichten, welche aus dem Arbeitsverhältnis entstehen. — Die Sperre über die Reilheimer Werkstätten ist hiermit aufgehoben. — Kollegen, an Euch liegt es nun, daß diese geringen Errungenschaften in allen Werkstätten zur Geltung kommen, und das kann nur geschehen, wenn die Organisation gestärkt wird.

Landsberg a. d. W. Im Streit der Tischler und Hilfsarbeiter hat sich in den letzten Wochen wenig geändert. Die Unternehmer lehnen jede Unterhandlung ab, weil sie der Meinung sind, daß sich nach dem 1. Juli genügend Streikbrecher aus den Reihen der Streikenden finden würden, da dieselben, nach Ansicht der Unternehmer, die fällige Miete nicht zahlen können. Darauf werden die Herren vergeblich warten, denn eine Versammlung der Streikenden zeigte, daß das Interesse am Lohnkampf noch eben so rege ist, als zu Anfang desselben. Von den 149 in den Streit eingetretenen Kollegen sind noch 82 am Orte anwesend. Arbeitswillige sind insgesamt in den Betrieben 28 Mann ohne Werkführer, alles Elemente, welche die Unternehmer in stillen Zeiten nicht über die Schwelle der Betriebe kommen lassen. In der letzten Woche ist ein untergeleiteter Verbandskollege, welcher sich nicht traute, sein Heil anderweitig zu versuchen, zum Streikbrecher geworden. Auf die Dauer werden die Unternehmer mit den 29 Leuten ihre Betriebe nicht aufrecht erhalten können, und daher glauben wir, daß, falls der Zugang von Tischlern, Drechslern, Bildhauern, Maschinarbeitern und Polierern nach hier ferngehalten wird, ein Erfolg trotzdem und alledem erzielt werden kann.

Riegnitz. Seit längerer Zeit war es wieder einmal möglich, eine gut besuchte öffentliche Holzarbeiterversammlung zu veranstalten. Anwesend waren zirka 300 Kollegen. In derselben referierte unser Gauborstehrer, C. Ditrich-Dreslau, über das Thema: „Die Natur der modernen Wirtschaftsweise und der Einfluß derselben auf unsere Arbeitsverhältnisse.“ Redner entwickelte ein anschauliches Bild der Entstehung der Großindustrie und der mit ihr in Verbindung stehenden Entwicklung des Großkapitals, indem sich Massengegenstände schroffer noch nicht gezeigt haben wie gegenwärtig, dies aber nur durch die kapitalistische Produktionsweise hervorgerufen sei. Die Hauptschuld an den bestehenden Verhältnissen sei, daß die Preise für Rohprodukte durch Kartelle und Subsidate in die Höhe getrieben werden und die Schutzzölle dies noch begünstigen; indem die Rohprodukte an das Ausland billiger geliefert würden als an die Einheimischen, sei es dem Auslande möglich, fertige Waren billiger zu liefern. Dadurch seien die inländischen Fabrikanten gezwungen, die Arbeitslöhne zu drücken. In Riegnitz betrage der Durchschnittslohn höchstens $\text{M} 15$. Dieser niedrige Verdienst reiche nicht aus, um eine Familie unabhängig zu ernähren; Krankheiten aller Art seien die Folge. Solche Zustände zu beseitigen, müsse jeder Arbeiter, der es mit seinen Kollegen und mit sich selbst ernst meine, bestreben sein, und dies könne nur durch eine bessere Organisation geschehen. Alle Unternehmer und Beamtenkategorien organisieren sich, um größere Profite und bessere Gehälter zu erzielen; der Arbeiter sei umsomehr verpflichtet, sich zu organisieren, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen. Nachdem Redner noch die Vorteile, welche der Deutsche Holzarbeiterverband seinen Mitgliedern bietet, erörtert hatte, schloß er seinen interessanten Vortrag mit den Worten: Die rechte Freiheit ist und bleibt die Einigkeit. In der Diskussion kritisierte Kollege Heider scharf das Verhalten der Riegnitzer Holzarbeiter, indem dieselben seit 1890 nicht daran gedacht haben, ihre Lage in irgend welcher Weise zu verbessern, indem eine Verbesserung dringend notwendig sei, aber bei ein Drittel Organisierten dies nicht möglich wäre. Dies müsse hier anders werden, indem jeder zur Einigkeit beitragen müsse, und eine Zeit der Erfolge wird

dann nicht fern sein. Im weiteren wurde von dem in Liegnitz stiftenden Zimmerstreik bekannt gemacht, daß Bautischler zur Leistung von Streikarbeit herangezogen würden, worunter sich auch zwei Organisierte befunden haben. Dies wurde vom Vorsitzenden, Martin, scharf gerügt und mitgeteilt, daß dieselben nach kurzer Zeit die Arbeit wieder eingestellt haben. Zugang von Bautischlern sei daher zu vermeiden. Die Versammlung machte auf die Anwesenheit eines sehr imposanten Eindrud und zum Schluß melbten sich 20 Kollegen zur Aufnahme in den Verband.

Magdeburg. So mancher unserer reisenden Kollegen ist bei uns bitter enttäuscht worden. In einer Großstadt wie Magdeburg muß es nicht bloß Arbeit, sondern auch Lohnende Arbeit geben, so denken alle diejenigen, welche unsere „Großstadt“verhältnisse in der Holzindustrie noch nicht kannten. Bittere Enttäuschung ist das Resultat. Es kann auch gar nicht anders sein, haben wir doch mit einer Großindustrie, wie in anderen derartigen Städten, nicht zu rechnen. Zur Orientierung und Warnung der reisenden Kollegen deshalb ein kurzer Auszug. Es bestehen hier zwei Werkstätten, wo je circa 50 bis 60 Kollegen inkl. Maschinenarbeiter beschäftigt werden. In zwei Buden je 20 bis 30, in vier, wo vielleicht im höchsten Falle bis 20 beschäftigt werden. Dann aber geht es abwärts. Werkstätten bis 5, 6 oder 10 Mann müssen schon mit der Laterne gesucht werden; dagegen sind circa 150 Buden mit einem oder zwei Gesellen, und meistens gar keinen, dafür aber desto mehr Lehrlinge vorhanden. Aber nicht allein bei den Tischlern ist dies traurige Resultat zu verzeichnen, nein, auch bei den Dreckslern, Stellmachern, Bürstenmachern und Normmachern ist es um kein Haar besser, ja eher noch schlechter, und trotzdem kein Trick, es zu ändern. Es scheint, als wenn es hier an der Luft liegt, welche den Menschen stupide macht für alles, was um ihn her vorgeht. Daß die Bezahlung viel zu wünschen übrig läßt, versteht sich am Rande. Löhne bei den letztgenannten Branchen von M 12—18 bei zehnstündiger Arbeitszeit sind keine Seltenheiten; viel besser sieht es allerdings auch bei den Tischlern und Maschinenarbeitern nicht aus. Der Minimallohn von 32 S für eine Stadt wie Magdeburg sagt ja schon alles! Ein Schmerzenskind für Magdeburg war die Dampf-tischlerei und Parlettbodenfabrik von W. Dittmar. Dort wurden 3. B. nicht weniger als 7500 Ueberstunden bei circa 50 Kollegen im vergangenen Jahre gemacht, bei einer Bezahlung natürlich von 24 bis 44 S. Diesen letzten Satz erhielten aber nur einige ältere Kollegen. Von Organisation war bis vor circa zehn Wochen keine Spur. Der Tod dreier Kollegen brachte Leben in die Bude und diese traten dem Verbands bei. Mit dem Augenblick der Organisationszugehörigkeit war ein anderer Geist in die Arbeiterschaft eingezogen und dies prägte natürlich dem Herrn Arbeitgeber nicht in den Kram. Maßregelungen erfolgten, und am 24. Mai erfolgte die ArbeitsEinstellung. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug es im Kontor des Herrn Dittmar ein. Die bis dahin willfährige Arbeiterschaft ersahen trotz dem Pfeifen am 24. Mai früh nicht zur Arbeit; keiner folgte den verlockenden Pföfentönen. Hier volle Wochen standen diese, bis dahin führerlos herumlaufenden Arbeiter wie eine Mauer im Ausstände. Wohl über übel mußte sich nun auch dieser Herr, obwohl er es immer ablehnte, mit den Leitern der Organisation zu verhandeln, bequemen, nachdem die Verhandlungen vor dem Einigungsamt resultatlos verliefen, zu Kreuze zu kriechen. Am 22. d. M. wurden die Verhandlungen von dem Vorsitzenden des Einigungsamtes wieder aufgenommen, und zwar ohne Beisitzer und nur mit den Vertretern der Organisation, den Kollegen Gorgos und Bauer. Die Verhandlung mit Herrn D. ging jetzt ganz bedeutend besser, als vor dem Einigungsamt, wo die Herren Tischlermeister Berger und Zimmermeister Ganzlin ihr Amt als Beisitzer im Einigungsamt zum Scharfmachen benutzten und deshalb resultatlos verlief. Das Endergebnis war, daß sich Herr Dittmar dazu verstehen mußte, ganz bedeutende Zugeständnisse zu machen. Festgelegt wurde: 38 S Minimallohn für Tischler und Maschinenarbeiter, 2 S Zuschlag, wo diese oder mehr gezahlt wurden; Anerkennung des Arbeiterauschusses; Regelung des Akkordtarifs nach der Lohnerhöhung. Ueberstunden werden mit 10 S Aufschlag gezahlt. Wiedereinstellung sämtlicher Kollegen. Was fester Wille und enger Zusammen-schluß im Stande sind, das hat uns dieser Ausstand bewiesen. Die Unkosten, welche diese vier Wochen verursacht haben, sind glänzend zurückgewonnen. Und die Hauptsache — die Anerkennung der Organisation — ist hier erzwingen worden; die Früchte werden auch in dieser Beziehung für Magdeburg nicht ausbleiben. Den Kollegen aller Branchen Magdeburg rufen wir deshalb zu: Nehmt Euch dies zum Beispiel. Die Verhältnisse sind überall mehr oder weniger schlecht. Dies ist erst der Anfang, und wenn ihr gerufen werdet, erscheint Mann für Mann, damit unsere Arbeitsverhältnisse nach und nach denen anderer Großstädte angepaßt werden. Kollegen! Ein einzelner ist heute nichts — vereinigt sind wir unbesiegt!

Schwemingen. Am 19. Juni feierte die hiesige Zahlstelle ihr 14. Stiftungsfest. Dasselbe verlief aufs Beste. Kollege M. Fleig hielt die Festrede; er schilderte den Entwicklungs-gang der Zahlstelle von der Gründung durch Kollegen Karl Klotz an bis auf den heutigen Tag. Redner erinnerte die Festteilnehmer, soweit sie Mitglieder waren, zu treuem Festhalten an der Organisation und forderte auch die der Zahlstelle noch nicht Angehörigen zum Beitritt auf. Auch an die Frauen appelliert der Redner, daß sie ihren Männern im Kampfe um ein menschenwürdiges Dasein treu und mutig kämpfend zur Seite stehen möchten. Reicher Beifall lohnte den Redner. In unserem Orte ist wahrlich noch viel zu bessern. Von geregelten einheitlichen Preisen für die gleiche Arbeit ist keine Rede; der eine bekommt soviel, der andere soviel, ganz wie es den Werkführern beliebt. Auch in hygienischer Beziehung bleibt in den Fabriken alles zu wünschen übrig. Außer Öffnen der Fenster gibt es keine Ventilation, und daß diese Ventilation den erhitzten Arbeitern gesundheitlich bekommt, wird wohl Niemand behaupten wollen. Leider ist ein großer Teil der Kollegen gar nicht zu bewegen, einmal über seine Lage ernstlich nachzudenken; sie arbeiten, essen und schlafen, gungstunfalls geben sie, wenn noch Geld da ist, in die Klubbvereine, um dort liebäugelnd und kagenbuckelnd sich vor den Fabrikanten — die meistens Vorstandsmitglieder sind — zu bewegen. Sie lassen sogar ihre Ausbeute, die wie Blutegel an ihnen hängen, hochleben; das ist tieftraurig und kennzeichnet den Geist, der die hiesige Kollegen-schaft zum Teil

beherrscht. Möchten sich doch die Uhrschreiner ein Beispiel nehmen an den Möbel-tischlern, die in den Werkstätten ihre Forderungen durchzudrücken im Stande waren deshalb, weil alle dem „Holzarbeiterverbande“ angehörten. Uhrschreiner, macht es ihnen gleich, dann werden sich auch eure Lohn- und Arbeitsbedingungen besser gestalten lassen.

Stargard i. Pom. Bei Tischlermeister C. Wachs sind die Akkordpreise so niedrig, daß ein auskömmlicher Wochenlohn nicht verdient werden kann. Haben doch zwei verheiratete Kollegen im Akkord sage und schreibe M 7 pro Woche verdient. Es sind Fälle vorgekommen, wo der Verdienst anderer Kollegen ein noch niedrigerer war, beachten wollte man, daß die Kollegen nicht etwa in Kost und Logis sind bei Herrn Wachs. Zu diesen niedrigen Löhnen kommt auch noch Plage über ganz ungebührliche Behandlung der Gesellen. Daß solche wenig empfehlenswerte Werkstatt nicht überlaufen wird, versteht sich wohl von selbst. Die Ortsverwaltung gibt den reisenden Kollegen über die örtlichen Verhältnisse gern Auskunft.

Treuenbrücken. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse am hiesigen Orte sind außerordentlich verbesserungsbedürftig. Die Arbeitszeit beträgt, noch elf Stunden pro Tag und der Lohn beziffert sich auf M 12—16,50 pro Woche. Trotzdem glauben die Meister, daß ihre Gesellen in einem Schlafenslande leben und nie und nimmer auf der Welt etwas Besseres finden. Ganz sprachlos aber standen sie da, als ihre Gesellen doch so etwas wie „Begehrlichkeit“ gepackt hatte und sie sich schlüssig geworden waren, es einmal im Interesse ihrer Gesundheit mit einer kürzeren als der bisherigen Arbeitszeit zu versuchen. Und richtig — diese „Unzufriedenen“ forderten nicht nur eine 60-stündige Arbeitszeit pro Woche, sondern auch noch — o Schreck — einen Minimallohn von M 18. Die Meister haben darob alle Schimpfregister aufgezo-gen, den Gesellen gegenüber sind sie allerdings sehr „freundlich“ gewesen. Diese „Freundlichkeit“ hat nicht vermocht, die Gesellen von ihrem begehrlichen Streben abzuhalten, denn selbige haben mit einer Ausnahme am 11. Juni sämtlich gekündigt. Am 25. Juni war die Kündigung abgelaufen. Ein Versuch, den der Gauvorsitzer, Kollege Stunje, machte, war erfolglos. Am 27. Juni sind daher sämtliche Tischler in den Streik eingetreten. Zugang ist fernzuhalten.

Waldheim. Die Lohndifferenzen in der Stuhlfabrik von Hunger & Regel hier, welche den in Frage kommenden Zahlstellen mittels Zirkular gemeldet wurden, sind zu Gunsten der Kollegen beigelegt, Veranlassung zu den Differenzen gab die Firma dadurch, daß sie den Stuhlbauern zumutete, eine bestimmte Arbeit, und zwar Sitzbänke, für M 2 pro Bank herzustellen. Verlangt wurden M 3 pro Sitz. Durch einmütiges Zusammenstehen der Kollegen, und durch die stattgefundenen Verhandlungen, wurde für einjährige Bänke M 2,75, für mehrjährige M 2,50 pro Sitz erzielt. Dieser Erfolg ist sehr nennenswert. Da 800 Sitzbänke zu machen sind, beträgt die Lohnerhöhung über M 500. Den uns noch fernstehenden Kollegen ist dadurch wieder einmal der Beweis erbracht, welche Vorteile ihnen durch das Eingreifen unserer Organisation herausgeholt wurde. Werden sie die nötige Lehre daraus ziehen? Wir hoffen es.

Wulsdorf. Als vor 1 1/2 Jahren die hiesige Zahlstelle gegründet wurde, ist seitens der hiesigen Normmacher eine rege Agitation in der Umgegend entfaltet, welche aber wenig Erfolg hatte. Wir hatten schon alle Hoffnungen aufgegeben, die Kollegen der Rairath'schen Werkstätte für unsere Sache zu gewinnen, bis ein Kollege, ohne daß wir oder sonst einer davon wußte, dort in Arbeit trat und die Kollegen auf-rüttelte. Dies hatte zur Folge, daß die Bezahlung der bis-her nicht bezahlten Nebenarbeiten seitens der Kollegen von Rairath gefordert wurde. Diese minimale Forderung wurde von Herrn Rairath bewilligt. Als aber die Frau Meisterin davon erfuhr, machte sie energisch dagegen Front und fragte die Gesellen, „wer von ihnen aufhören wolle“. Als einer erklärte, alle, wurde dieser sofort aufs Straßenpflaster geworfen, worauf sich sie meilen mit ihm solidarisch erklärten und die Arbeit niederlegten. Sie wurden sämtlich anderweitig untergebracht. Als dann eine Kommission vor-stellig wurde, erklärte Herr R. nach kurzer Unterhandlung, er habe nichts dagegen, wenn seine Leute Forderungen stellen, mit dem Verbands wolle er nichts zu tun haben. Wie Herr R. es mit solchen Forderungen macht, davon zeugen obige Tatsachen. Wir eruchen die Kollegen Deutschlands, Lobstet zu meiden. Wenn keine Arbeiter von auswärts zu haben sind, wird Herr Rairath schon die Mißstände beseitigen, die in seiner Werkstätte bestehen und unsere Forderungen bewilligen und schließlich auch noch unsere Organi-sation anerkennen. Mit den paar Arbeitswilligen kann er seine Kundschast nicht halten. Also, Kollegen, haltet den Zugang fern.

Besprechung der Zahlstellen des Ruhrgebietes.

Einem Antrage der Zahlstelle Herne auf der Gau-konferenz zu Köln entsprechend, welcher eine nähere Verbin-dung der Zahlstellen des Ruhrgebietes zwecks Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit wünschte, fand am Sonntag, den 19. Juni, in Bochum eine Besprechung der Vertreter von 15 Zahlstellen des Industriegebietes statt. Als Vertreter des Gauvorstandes war Kollege Hartung anwesend. Derselbe gab zunächst einen Ueberblick über die Lohnbewegung im 14. Gau, welche unsere Kollegen in diesem Jahre schon geführt und gegenwärtig noch führen. In einer Reihe von Orten ist es gelungen, die Arbeitszeit auf 10, zum Teil auch auf 9 1/2 und 9 Stunden herabzusetzen; auch die noch nicht beendeten Bewegungen lassen einen befriedigenden Aus-gang erhoffen. Es ist deshalb erklärlich, daß die Kollegen der kleineren Orte des Ruhrgebietes, nun ebenfalls die gün-stige Geschäftslage benutzend, nach Verkürzung der zum Teil noch elf und mehrstündigen Arbeitszeit trachten. Leider sind hier die Organisationsverhältnisse noch nicht de-nach vorhanden, daß an ein erfolgreiches Vorgehen gedacht werden kann; es müssen deshalb unzugänglich alle Mittel der Agitation angewandt werden, um im nächsten Jahre den Kampf aufnehmen zu können, falls die Unternehmer kein Entgegenkommen zeigen sollten. Redner empfiehlt den Kollegen, überall Werkstattbesprechungen abzuhalten und die Differenzen unter Hinweis auf unser Vorhaben dem Ver-bande zuzuführen. Die Hausagitation müsse aufgenommen

werden, zu welchem Zwecke es sich empfehlen würde, ein Flugblatt herauszugeben, welches die Erfolge unserer Kämpfe im Gau und die Leistungen des Verbandes den Kollegen vorführen soll. Dort, wo es noch nicht geschehen, müssen Lokalsitzungen eingeführt werden, um bei einem Stampe jene Kosten aus lokalen Mitteln bestreiten zu können, welche nach unserem Statut nicht aus der Haupt-lasse bezahlt werden; im übrigen können die Kollegen sich der Sympathie des Hauptvorstandes versichert halten. Dieser ist gewillt, bei den Kämpfen der Kollegen in hiesiger Gegend denselben die weitgehendste Unterstützung zu gewähren.

Zu einem weiteren Wunsche der Kollegen, die Errich-tung eines Arbeitsnachweises für den Industriebezirk, machte Redner den Vorschlag, da die Sache unter den augenblid-lichen Verhältnissen eine sehr heikle sei, zunächst nur eine Zentralkstelle zu schaffen, an welche sämtliche Gesuche um Arbeit, wie Angebot von Arbeitsgelegenheit zu richten sei; von hier aus erfolgt dann die dementsprechende Mit-teilung; wenn so einige Erfahrung gesammelt, könnte man auf der nächsten Gaukonferenz weitergehende Stellung dazu nehmen. Von den anwesenden Kollegen wurden die Ver-hältnisse in den Zahlstellen eingehend besprochen. Die hiesige Gegend habe so recht den Charakter einer Durchgangsstation für Kollegen aus Orten mit besseren Arbeitsverhältnissen; diese sind während der Zeit ihres Aufenthalts in der Mehr-zahl nicht zur Mitarbeit zu bewegen. Dort liegen sie bei ihrer Abreise nicht das beste Andenken zurück, da die Art der von ihnen vielfach belichteten Kritik der Verhältnisse per-sönliche Differenzen der am Orte anwesenden Kollegen hervor-gerufen haben, wodurch den Verwaltungsmitgliedern die Tätigkeit verleidet werde. Gewünscht wurde, daß, wenn be-zahlte Kollegen nach hier kämen, diese an Stelle der unfruchtbaren Kritik die tätige Mitarbeit stellen wollen. Des weiteren sollten die Kollegen der nächstgelegenen Zahl-stellen sich durch den Besuch öffentlicher oder sonstiger Agi-tationsversammlungen gegenseitig unterstützen. Auf die Ab-schaffung des Kost- und Logiszwangs beim Arbeitgeber müssen die Kollegen mehr als bisher dringen; dieses ist das größte Hindernis in der Verkürzung der Arbeitszeit, besonders in den kleinen Ortsschaften, welche hier so zahlreich vorhanden sind; in diesen liegt die Gefahr der Anfertigung von Streikarbeit, eventuell Stellung von Arbeitswilligen bei einer Lohnbewegung; hier muß zunächst alles eingeseht werden, um dem Verbands Eingang zu verschaffen. Es wurde ein Antrag angenommen auf Herausgabe eines Flug-blattes zum Zweck der Hausagitation. Beschlossen wurde, den Zentralarbeitsnachweis für das Ruhrgebiet einzurichten; als Zentralkstelle wurde Bochum bestimmt. Dann wurde ge-wünscht, daß einige nahegelegene Zahlstellen den Zusammen-schluß herbeiführen möchten. Den Anwesenden wurde an-heim gegeben, in ihren Zahlstellen dahin wirken zu wollen, daß die Kollegialität unter den Mitgliedern besser gepflegt und die schädigenden persönlichen Streitigkeiten und klein-lichen Anschauungen endlich einmal beseitigt werden müßten, dann dürfte recht bald der Zeitpunkt kommen, an welchem wir die Verkürzung der Arbeitszeit auch hier zur Durch-führung bringen würden. K.

Eine Konferenz der Pantoffelmacher

fand am 19. Juni in Celle statt, zu der aus sechs Orten 15 Delegierte entsandt waren. Die Konferenz hatte den Zweck, möglichst endgültig darüber zu entscheiden, ob die Pantoffelmacher für eigene Zentralorganisation sind oder sich dem Deutschen Holzarbeiterverband anschließen wollen. Die Debatte hierüber war eine recht rege und wurde an-fangs, vor allem von einigen Kollegen aus Celle wie auch aus einigen anderen Orten, eigene Organisation wie auch eigenes Fachorgan in Gemeinschaft mit den Arbeitgebern empfohlen; da die Arbeitgeber meist selber mitarbeiten und etwaige Lohnerhöhungen nicht selber tragen könnten, sei ein gemeinschaftliches Vorgehen zu empfehlen. Von den Delegierten aus Stendal und Hannover wurde dagegen der Anschluß an den Holzarbeiterverband befürwortet. Aus Hannover war als Vertreter des Gauvorstandes Wolt-smann anwesend; derselbe machte auf die Kosten einer eigenen Organisation aufmerksam, außerdem seien in den einzelnen Orten nur wenig Berufskollegen vorhanden, mit-hin sei auch die Agitation eine schwierige. Anders wäre es beim Holzarbeiterverbande; derselbe habe über ganz Deutsch-land Zahlstellen, dadurch sei es jedem leichter möglich, Mit-glied zu werden. Sodann wies derselbe noch auf das Unter-zückungswesen sowie auf alle sonstigen Vorteile des Ver-bandes hin, gab jedoch jedem einzelnen Delegierten anheim, nur nach seiner eigenen Ueberzeugung zu entscheiden. Die Abstimmung geschah per Stimmzettel und ergab 12 Stimmen für den Holzarbeiterverband und drei Stimmen für einen eigenen Verband; zugleich fand auch folgende von Wolt-smann eingebrachte Resolution einstimmige Annahme: „Die heutige Delegiertenversammlung empfiehlt den Kollegen, sich dem Holzarbeiterverbande anzuschließen, und verpflichtet sich, mit allen Kräften dafür einzutreten, weil ein eigener Verband bei der geringen Zahl der Kollegen auf die Dauer nicht leistungsfähig sein wird.“ Es wird nun Aufgabe der einzelnen Ortsverbände als auch der Gau-verbände sein, bei der Agitation in nächster Zeit die Pan-toffelmacher besonders zu berücksichtigen dann wird der Erfolg ein guter sein. Es sollen etwa 6 bis 8000 Pantoffel-macher in Deutschland vorhanden sein.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Sämtliche Arbeiter der Goldleistenfabrik (Firma Gutleben vorm. Gerödorf & Brandenburg) in Wasing bei München haben ihre Kündigung eingereicht und sind bereits in den Streik eingetreten. Die Ursache ist in der fortgesetzten Reduktion und in der ungebührlichen Behandlung der Arbeiter seitens einiger Werkmeister zu suchen. Die Arbeiter fordern jetzt anstatt der 9 1/2stündigen die neunstündige Arbeitszeit, 10 pzt. Lohnerhöhung, für die Maschinenarbeiter 15 pzt., soweit deren Löhne nur M 3 pro Tag betragen. Vor drei Jahren erhielten die Maschinenarbeiter M 3,50. Herr Gutleben lehnte jede Unterhandlung mit dem Gauvorsitzer Raitz ab. Zugang von Postkern, Vergoldern, Grundratern, Schreibern, Maschinenisten und Hofarbeitern ist fernzuhalten.

Der Streik bei Dittmar in Magdeburg siegreich beendet. Nachdem zuletzt am 8. und 10. Juni die Einigungsverhandlungen mit Herrn Dittmar vor dem Einigungsamt, am meisten infolge der aufstehenden und scharfmacherischen Tätigkeit seiner Kollegen vom „Antistreibverein“, sich zerschlagen hatten, bestanden die Streikenden auf ihrem ursprünglichen Beschluß, nur noch durch die Organisationsvertreter verhandeln zu lassen. Und wohl oder übel mußte sich Herr Dittmar fügen. Es war ihm nicht gelungen, in den vier Wochen außer einem Abgesandten Streikbrecher zu erhalten. Die Hoffnung auf das „Ueberwinden“ der Unterstützung ging elend zu schanden, denn am 18. Juni war beschlossen worden, dieselbe noch um M. 3 zu erhöhen. Und so blieb Herrn D. denn nichts weiter übrig, als das am 21. Juni seitens des Gewerbegerichtsvorsitzenden, Herrn Stadtrat Kayser, den Parteien gestellte Eruchen, in seinem Wesen zu unterhandeln, anzunehmen; die noch am selben Tage zwischen Herrn Dittmar und den Kollegen Bauer und Gorgas geführten Vergleichsverhandlungen zeitigten folgendes Resultat:

1. Der Minimallohn beträgt für Tischler und Maschinenarbeiter 88 $\frac{1}{2}$ pro Stunde, ausgenommen davon sind Volontäre.
2. Soweit durch diesen Minimallohn nicht schon eine höhere Aufbesserung der bisherigen Löhne herbeigeführt wird, werden dieselben um 2 $\frac{1}{2}$ pro Stunde aufgebessert. (Gefordert waren 8 $\frac{1}{2}$. Außerdem erhielten 2 Hofarbeiter je 2 $\frac{1}{2}$, einer 3 $\frac{1}{2}$ und einer 8 $\frac{1}{2}$ pro Stunde Aufbesserung.)
3. Die Akkordlöhne für sämtliche Arbeiten werden prozentual in derselben Weise erhöht wie die Stundenlöhne. (Gefordert war die Garantie des Stundenlohnes.)
4. Für Überstunden wird ein Aufschlag von 10 $\frac{1}{2}$ pro Stunde gewährt.
5. Sämtlichen Ausständigen wird die Wiedereinstellung gesichert. Die Einstellung der inzwischen anderswo Eingetretenen erfolgt nach Bedarf, jedoch halbjährlich, sofern von denselben nicht selbst darauf verzichtet wird. Bevor das nicht geschieht, werden andere Arbeiter nicht eingestellt. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt am 22. bzw. 28. Juni.
6. Der Arbeiterausschuß erhält das Recht gewährleistet, mit Herrn Dittmar über alle, das Arbeitsverhältnis betreffende Fragen zu beraten.

Das ist ein Erfolg, mit dem unsere Kollegen zufrieden sein können, und mit dem sich die Magdeburger Scharfmacher recht schwer abfinden werden.

Der Streik der Tischler in Mölln i. Lauenburg ist mit gutem Erfolg für die Gesellen beendet. Nachdem letztere abgereist waren, hatten sie die Zeitung der Zahlstelle Lübeck mit der Regelung der Sache beauftragt. Diese wandte sich im Laufe der letzten Woche mit dieser Mitteilung und dem Ersuchen, falls sie eine Beilegung der Differenzen wünschten, sich mit uns in Verbindung zu setzen, an die Meister in Mölln. Es erfolgte hierauf die Einladung zu einer Besprechung, welche am 26. Juni stattfand und das Resultat zeitigte, daß nachstehender Arbeitsvertrag abgeschlossen wurde:

Arbeits-Vertrag.

Zwischen den unterzeichneten Tischlermeistern Möllns und den beiden unterzeichneten Vertretern der Zahlstelle Lübeck des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, als Vertreter der Gesellen, ist bezüglich der Lohnbewegung folgendes vereinbart:

1. Die tägliche Arbeitszeit beträgt bis zum 1. April 1906 10 $\frac{1}{2}$ Stunden, von da ab 10 Stunden.
2. Der Normallohn beträgt M. 9 pro Woche nebst freier Station. Als Mindestlohn gilt M. 7,50 pro Woche.
3. Diese Vereinbarung gilt bis zum 1. April 1908 und unterliegt von da ab der gegenseitigen dreimonatlichen Kündigung. Mölln, den 26. Juni 1904.

Die Meister:

- J. Rebbel. C. Brandt. A. Preiß. C. Dunkel. F. Freese.
- J. Math. Joh. Nagels.

Die Vertreter

des Holzarbeiterverbandes, Zahlstelle Lübeck:

- C. Willers. K. Dielegang.

Die Gesellen können mit diesem Abschluß zufrieden sein. Wenn auch die zehnstündige Arbeitszeit erst mit dem 1. April nächsten Jahres in Wirklichkeit tritt, so bedeutet vor allem der Arbeitsvertrag eine Wertschätzung, auf der weiter gearbeitet werden kann, falls die jetzt in Mölln in Arbeit tretenden Kollegen ihre Schuldbiligkeit tun. Bezüglich der Lohnforderung kommt das Vereinfachte den ursprünglichen Forderungen ziemlich nahe, indem der Mindestlohn von M. 7,50 nur an ganz schwache Arbeitskräfte gezahlt werden soll. Dieser Erfolg ist fast ohne jegliche Opfer erzielt und daher um so höher anzuschlagen. Den zureichenden Kollegen möchten wir die Herberge und das Verkehrslokal des Herrn Carl Pasow, am Markt, in Empfehlung bringen, da uns dieser sein Lokal zur Verfügung stellt.

Warnung, Stuhlbaner! Vor einiger Zeit suchte die Stuhlfabrik von Ferd. Bod, Fambach (Kreis Schmalkalden) Stuhlbaner in der „Holzarbeiter-Zeitung“. Kollegen, die auf das Geheiß eingegangen und zum Teil weit hergereist sind, haben bittere Enttäuschungen erlebt. Die Firma fertige bisher ausschließlich und jetzt noch zum größten Teile die Holzteilstücke der Schmalkaldener Maschinenindustrie (Säulen, Kessel usw.). Da noch Wasserkraft übrig ist, hat dem Fabrikanten jemand den Floh ins Ohr gesetzt, Stühle zu bauen. Zur Stuhlproduktion fehlt in der Einrichtung aber nicht mehr als alles, so daß, selbst wenn dieselben Preise gezahlt würden, wie sonst in der Stuhlproduktion, der Arbeiter doch nicht zurecht kommt. Der Fabrikant ist es gewohnt, für einen Akkord, der die Arbeitskraft einer Woche in Anspruch nimmt, M. 5 zu bieten und wenn er dann am Ende der Woche M. 14 auszahlt, so bilden er und auch die Arbeiter es sich ein, daß der Fabrikant M. 9 geschenkt habe, was durch recht intensives Schuften anerkannt werden muß. Fremd zugereisten Kollegen fehlt natürlich für diese Art Humanität das rechte Verständnis. Damit sind aber die Schwierigkeiten einer Gastrolle in Fambach nicht erschöpft. Fambach ist ein Bauerndorf und die Verödigung hat wenig Neigung, Fremde bei sich aufzunehmen; sie wird schließlich auch bei dem fortwährenden Wechsel in der Stuhlproduktion auch nicht die besten Erfahrungen gemacht haben. Kurz, man kann in Fambach selbst für Geld und gute Worte nur sehr schwer und sehr mangelhaftes Quartier und Kost erhalten. Kollegen, die nach Fambach gehen wollen, mögen diese Warnung beherzigen und es auf alle Fälle den Erfass des Jahrgeldes sichern.

Lohnbewegung der Bauerschreiner in Stuttgart. Am vor circa acht Wochen aufgestellten Forderungen wurden

zunehmend wieder aufgenommen. Es wurde beschlossen, zunächst in den Geschäften vorzugehen, die allein noch auf Verbehalten der Akkordarbeit beharren. Demzufolge legten am 20. Juni die Arbeiter der Firmen: Eisebitter & Sieglöcher, H. Klump, W. Schilling und R. Schilling die Arbeit nieder. Insgesamt sind 45 Kollegen in den Ausstand getreten. Verhandlungen fanden im Laufe der ersten Woche nicht statt, darüber kann man sich trösten, ist doch bei den Unterhandlungen zu Beginn der Lohnbewegung nicht das geringste Entgegenkommen seitens der Unternehmer gezeigt worden. Auf einen hartnäckigen Kampf mußte man sich im voraus gefaßt machen. Sind doch bald sämtliche hiesige Kleinmeister dem Verbände württembergischer Holzindustrieller beigetreten, für den die Forderung, Abschaffung der Akkordarbeit eine prinzipielle ist und sie deshalb alles aufbieten, diese gewiß im Interesse der übrigen Bauergeschäfte gelegene Bekämpfung einer unerhörten Schmutzkonkurrenz zu hinterstreben. Sind es doch gerade diese Geschäfte, die bei Submissionen mit den niedrigsten Angeboten jede reelle Konkurrenz aus dem Felde schlagen. Wir sind überzeugt, daß die übrigen Bauerschreiner nur unter dem Druck der Großindustriellen genötigt sind, den vier Firmen Schuldnapendienste zu leisten, doch scheint es zu der beabsichtigten Aussperrung nicht kommen zu wollen. Kollegen allerwärts, sorgf. für Verhalten des Zugangs!

Auf der Suche nach Arbeitswilligen in Mecklenburg.

Aus Wismar erhalten wir folgenden Brief: „Im hiesigen „Mecklenb. Tageblatt“ erschien vorige Woche zweimal ein Inserat, worin Maschinen- und Handarbeiter (Tischler) nach auswärts gesucht wurden. Meldungen sollten von 7-9 Uhr Abends im „Hotel zur Stadt Altona“ entgegengenommen werden. Einige Kollegen haben sich veranlaßt, mal zuzusehen, was eigentlich dahinter steckte und gingen nun um diese Zeit dorthin, um sich dem Herrn mal vorzustellen, welcher Geistes Kind der Herr sein würde. Sie mußten nun erfahren, daß der gute Mann Arbeitswillige nach Dehe-Bremershafen fangen wollte für eine Firma D o g g e (B a u g e s c h ä f t). Allerdings hatte der Herr hier kein Glück und er wird wohl Wismar haben verlassen müssen, ohne einen Erfolg zu erzielen. Unsere Kollegen haben ihm auch unverblümt ihren Standpunkt zu erkennen gegeben. Es wäre vielleicht noch etwas interessanter geworden, wenn nicht „rein zufällig“ Polizisten anwesend gewesen wären. Also Vorsicht, Kollegen allerorts, vor diesem Herrn. In Bremerhafen sind die Kollegen ausgesperrt. (Drabol! So fertige man die Brüder überall ab. Die Red.)

Die Tischler in Cottbus stellen den Arbeitgebern folgende Forderungen: 1. 68stündige Arbeitszeit, 2. 30 $\frac{1}{2}$ Minimallohn pro Stunde, 3. 5 $\frac{1}{2}$ pzt. Aufschlag zu den bisherigen Wochenlöhnen. — Von Herrn Mittag, Bauischlerei, welcher nach Berlin liefert, wurde verlangt: 1. 55, bisher 57 $\frac{1}{2}$ Stunden pro Woche, 2. 35 $\frac{1}{2}$ Minimallohn pro Stunde und 3. pro Stunde 3 $\frac{1}{2}$ Aufschlag zu den bisherigen Löhnen. — Zugang von Bau- und Möbelschneidern sowie Maschinenarbeitern nach hier fernhalten.

In der Werkstatt des Korbmachermeyers Sonntag in Merseburg haben fünf Gesellen nach abgelauener Stundenzeit die Arbeit eingestellt. Eine versuchte Einigung verlief ohne Erfolg. Zugang ist fernzuhalten.

Der Streik der Korbmacher in Mühlberg a. d. E. dauert nunmehr in die siebte Woche hinein. In dem E. Apelt'schen Betriebe, in welchem die Forderungen bewilligt, sind noch einige Kollegen eingestellt worden, außerdem sind zwei streikende Kollegen selbständig geworden und haben dadurch auch anderen Kollegen Arbeitsgelegenheit gegeben. Die Zahl der Streikenden hat sich nun auf 10 hermindert. Zu den neuen (geforderten) Bedingungen arbeiten gegenwärtig 15 Kollegen, während in den gesperrten Betrieben insgesamt 11 Arbeitswillige zu den alten Löhnen weiterarbeiten. Außerdem arbeiten in drei Werkstätten insgesamt 10 Kollegen, die von Anfang schon nicht organisiert und auch demzufolge in diesen Werkstätten die Forderungen gar nicht eingereicht hatten. Es arbeiten also in Mühlberg insgesamt gegenwärtig 36 Korbmachergesellen, während vor dem Streik und auch sonst 65 beschäftigt wurden. Zugang ist nach wie vor streng fernzuhalten.

Die Stockfabrik des Herrn de Smet in Brüssel brannte vor Kurzem ab. Herr de Smet hat sich nun die Not der beschäftigungslos gewordenen Arbeiter dadurch zu nütze gemacht, daß er ihnen erst Wartezeit-Vergütung versprach für 14 Tage. Als diese um waren, legte er ihnen eine Preisliste vor, nach der Niemand im Stande war mehr als das Salz zu verdienen. Er unterhandelte zwar mit den Arbeitern drei Tage hindurch, bewilligte am Abend, zog aber am anderen Morgen sein Wort wieder zurück. Die Arbeiter haben daraufhin verzichtet, bei Herrn de Smet zu arbeiten und sind zum Teil anderweitig untergebracht. Ueber die Firma ist die Sperre verhängt. Dies zur Beachtung für die deutschen Stockarbeiter.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Antikredt treibt momentan sein Unwesen auf dem Schwarzwaldb. Mit allem Eifer sucht er die Kollegen der Württembergischen Holzindustrie zu veranlassen, zu dem alten überlebten Standpunkt der Sonderorganisation zurückzukehren. Persönliche Eitelkeit und Eigennutz liegt diesem Organisationszerstörer natürlich hierbei vollständig fern.

Herr Tischlermeister Euler in Bensberg, ein bekannter Zentrumsabgeordneter und Innungsapostel, hat auf dem am dritten Juni sonntage in Dortmund abgehaltenen Handwerkertage für die Provinz Westfalen in einer fulminanten Rede gegen die Sozialdemokratie, unter die er auch die Gewerkschaften rubriziert, der Prügelstrafe das Wort geredet.

Wenn es nach dem Willen des reaktionären Zünftertums ging, würden womöglich alle Arbeiter, die sich anmaßen, von ihren Unternehmern menschlichere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erkämpfen, vom Schinder verprügelt, und bei Penitenz womöglich noch geschmoren und gebraten. Wir sind nicht so boshaft, diesen Innungshebeln dafür eine gehörige Tracht

Prügel anzuwünschen, doch wäre es angebracht, diese Prügelhebeln, ausgerüstet mit dem Randschuh, als abschreckende Zeugen einer barbarischen Zeit unter Glas und Rahmen in den Panoptikums auszustellen.

Ein Schutzverband der Tischlermeister Oesterreichs

ist zu Stande gekommen. Er ist ein Machwerk im Geiste Mahardt, vielleicht noch etwas schlechter. Während man von der Mahardt'schen Schöpfung weiß, daß sie sich gegen die Gesellen in jeder Form richtet, enthalten die Statuten, welche sonst dem Sinne und Wortlaut nach denen des deutschen Tischler-Arbeitgeber-Schutzverbandes nachgeschrieben sind, noch eine Bestimmung, wonach die gemeinsame Einführung von Wohlfahrts-Einrichtungen für Arbeitnehmer stattfinden soll. Mit dieser Bestimmung sucht man die öffentliche Meinung über den wahren reaktionären Zweck des Verbandes zu täuschen. Unser Bruderorgan in Wien bemerkt übrigens zu dieser Einrichtung, dem Sinne nach, daß die Wiener Hungerleiber von Meistern überhaupt nie in die Lage kommen werden, für Wohlfahrts-Einrichtungen einen Pfennig opfern zu können.

Vor allen Dingen muß der Verband sich den Anschein der Großzügigkeit geben, und eine „Vereinskanzlei“ einrichten und einen „Agitator“ anstellen. Bekanntlich sind die österreichischen Tischlermeister nicht nur etwas ärmer, sondern auch noch etwas flüchtiger als die Deutschen, und da ist schon heute zu erraten, was mit dem Verband und seiner Vereinskantzelei einmal geschehen wird; an Selbstschwindjucht werden beide elendig zu Grunde gehen. Dieser Zeitpunkt tritt um so früher ein, je mehr die Organisation der österreichischen Holzarbeiter erstarkt und je mehr er die Meisterzuschüßler in steitem Atem halten kann, d. h. es durch stete Schamängel und Kämpfe dahin zu bringen vermag, daß den Herren Vorführern Jedlica und Konforten die Puste ausgeht. Nun, unsere österreichischen Kollegen haben glücklicherweise noch keine Angst, daß es ihnen an den Krügen geht.

Gewerkchaftliches.

Ehrenmitglieder in den Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften. In den christlichen Gewerkschaften ist es üblich, Unternehmer zu Ehrenmitgliedern zu ernennen, daß man auch bei den Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften Ehrenmitgliederschaft hat, erfahren wir aus der „Metallarbeiterzeitung“. Dieser wird aus Straßburg berichtet, daß im dortigen Ortsverein des Gewerkschafts der Metallarbeiter (H.-D.) Herr Geheimrat Kommerzienrat Karl Becker, ein Industrieller, und der konservative Reichstagsabgeordnete Niepenhausen, der sich als einer der ärgsten Scharfmacher im deutschen Reichstage gezeigt hat, als Ehrenmitglieder aufgenommen worden sind. In der „Deutschen Metallarbeiterzeitung“ finden wir nun die belustigende Tatsache verzeichnet, daß der Agitationsleiter dieses Gewerkschafts in Straßburg von ersterem M. 300 als Geschenk erhalten hat, von letzterem dessen Photographie. Zu dem vor kurzem stattgefundenen 30jährigen Stiftungsfeste dieses Gewerkschafts waren beide Ehrenmitglieder geladen, auch der Direktor der Kommerzien Eisengießerei — sämtliche dort beschäftigten organisierten Metallarbeiter gehören dem Gewerkschaft H.-D. an —; letzterer erschien nicht. Der konservative Reichstagsabgeordnete feierte in einer Ansprache die Verbrüderung von Kapital und Arbeit, nachdem erwähneter Agitationsleiter in seiner Rede sich folgenden klaffenden Ausspruchs bedient hatte: Kapital ohne Arbeit und Arbeit ohne Kapital kann nicht existieren!

Die Verbrüderung mit Industriellen und Konservativen Scharfmachern ist der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften würdig, wie es charakteristisch für letztere ist, daß notorische Reaktionäre bei ihnen den Ehrenplatz einnehmen.

Ritter für Herrn Goldschmidt und den „Gewerkschaften“! Auf dem Verbandsstage der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften in Hannover ist bekanntlich der Verbandsredakteur Abg. Goldschmidt mit seinem Projekt auf Gründung einer Tageszeitung — natürlich in freijünnigem Fahrwasser — abgeblüht. In der neuesten Nummer des gewerkschaftlichen „Lederarbeiter“ (Nr. 13 vom 17. Juni) veröffentlicht nun der Vorsitzende der Filiale Berlin-Nord vom Lederarbeiterverband einen Aufruf, der für Herrn Goldschmidt folgende Schmicheleien enthält:

„Die Ablehnung des Goldschmidt'schen Zeitungsprojektes durch den Verbandstag in Hannover erfüllt unseren Ortsverein mit Genugtuung. In der letzten Mitgliederversammlung, die vor dem Verbandstage abgehalten wurde, wollte kein Mitglied die Hand dazu bieten. Da nun das Projekt begraben ist, erkläre ich es sich, nochmals darauf einzugehen. Doch sei gesagt, daß unsere Mitglieder nicht das Schallrohr der freijünnigen Volkspartei sein wollen. Und das wäre das projektierte Blatt geworden, trotz der Zusage der breiten liberalen Grundlage. Denn Goldschmidt ist ein eingeleiteter Parteiman, wie man in jeder Nummer des Verbandsorgans „Gewerkschaften“ lesen kann.“

Die gewerkschaftlichen Lederarbeiter scheinen ja Herrn Karl Goldschmidt und sein freijünnigen Zeitungsabichten gründlich durchschaut zu haben.

Gegen die christlichen Gewerkschaften hat sich sehr scharf der Fürstbischof von Innsbruck ausgesprochen. Der Präses Dr. Hillmann berichtete darüber auf der Generalversammlung des katholischen Arbeitervereins, er habe mit dem Bischof über die Bestrebungen gesprochen, auch in Tirol den zu gründenden Arbeitervereinen anstatt des Wortes katholisch das Wort christlich zu geben. Darauf habe der Fürstbischof unter anderem gesagt: „Ich will, daß der Name und die Sache bei den Arbeitervereinen „katholisch“ bleiben soll. Die Arbeiter sollen sich, auf katholischer Grundlage organisieren und lieber sollen sie sich isolieren, als unter der Mäma „christlich“ aufzutreten.“ — Die Presse der „Interkonfessionellen“ wird es nicht eilig haben, diese entsetzliche Stellungnahme ihren Lesern zu übermitteln.

Wer terrorisiert? Die christlichen Gewerkschaftsagitatoren regen sich darüber auf, wenn man ihnen unsererseits den Vorwurf macht, ihre Bewegung erfrenue sich der Protektion der Arbeitgeber gegenüber der unsrigen. Einen kleinen Beweis für diese unsere Behauptung liefert die Montags-

nummer des „Düsseldorfer Volksblatt“, einer Zentrumszeitung. Der christliche Arbeiterverein Düsseldorf hatte für seine Ehrenmitglieder am Sonntag ein Fest veranstaltet. Der unermüdete Herr Dr. Schmidt hielt hierbei die Festrede und führte dabei u. a. aus: „Von unseren Ehrenmitgliedern und inaktiven Mitgliedern dürfen wir voraussetzen, daß sie der aufstrebenden christlichen Arbeiterbewegung nicht hindernd in den Weg treten, sondern zu ihrer Stärkung alles aufbieten werden. Die katholischen Arbeitgeber mögen ihre Arbeiter antreiben, sich dieser christlichen Bewegung anzuschließen, um so einen starken Damm zu bilden gegenüber den Gefahren, die Staat und Kirche drohen von Seiten der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung.“ So die Ausführungen des Herrn Dr. Schmidt.

Danach sollen die christlichen Unternehmer in ihrer Sympathie für die christlichen Gewerkschaften sogar so weit gehen, daß sie ihre Arbeiter zum Anschluß an diese „antreiben“. Und das beschwert sich über Terrorismus der Sozialdemokraten.

Die österreichischen Gewerkschaften im Jahre 1903.

Die österreichische Gewerkschaftskommission veröffentlichte in ihrem Organ den Bericht über die Leistungen der österreichischen Gewerkschaften im vergangenen Jahre. Danach ist die Zahl der Zentralvereine im Jahre 1903 von 47 auf 61 gestiegen, während die Lokalvereine von 241 auf 192 gesunken sind. Die Zahl der den Zentralvereinen angeschlossenen Ortsgruppen stieg von 1307 auf 1623. Die Gesamtmitgliedszahl der Gewerkschaften und Arbeiterbildungsvereine betrug im Jahre 1903 177 592, was gegen das Vorjahr eine Zunahme von 19 487 Mitgliedern bedeutet. In Wien gehören den Gewerkschaften 44 504 männliche und 8849 weibliche Mitglieder an; es sind das 31,13 pSt. der Gesamtmitgliedszahl in Oesterreich. Die Einnahmen der Gewerkschaften beliefen sich im Jahre 1903 auf 2 942 855 Kronen, die Ausgaben betragen 2 647 086 Kronen. Unter den Ausgaben befinden sich für Arbeitslosenunterstützung 474 938 Kronen, für Kranken-, Invaliditäts-, Witwen- und Waisenunterstützung 576 636 Kronen. Der Vermögensstand der gesamten Organisationen, der Ende 1902 3 411 582 Kronen betrug, ist im Berichtsjahre auf 8 838 150 Kronen gestiegen. Von diesem Vermögensstand entfallen auf die Buchdrucker allein 2 224 685 Kronen.

Die englischen Gewerkschaften im Jahre 1903.

Vor einigen Tagen erschien der Bericht über den Stand der englischen Arbeiterorganisationen im Jahre 1903. Danach waren in den Trades Unions im vorigen Jahre 1 535 184 Arbeiter organisiert. Gegen das Jahr 1902, wo die Trades Unions 1 528 869 Mitglieder zählten, bedeutet das eine Zunahme um 8315 Mitglieder. Die Organisierten verteilten sich auf 34 große Unions mit 1 025 099 Arbeitern (gegen 1 017 968 im Jahre 1902) und 555 kleine Unions mit zusammen 510 085 Mitgliedern (508 911 im Jahre 1902). Die Zahl dieser kleinen Unions ist im Jahre 1903 von 577 im Jahre 1902 um 22 gesunken, ihre Mitgliederzahl aber um 1174 gestiegen. Viel stärker als die Mitgliederzahl sind die Fonds der Unions gestiegen. Im ganzen verfügten die 539 Trades Unions am Ende des Jahres 1903 über 4 809 393 Pfund Sterling gegen nur 4 442 000 Pfund im Vorjahre. Im Durchschnitt trug jedes Mitglied im abgelaufenen Jahre 1 Pfund 10 Schilling 6 Pence bei. Auf jedes Mitglied entfallen aus den vorhandenen Fonds durchschnittlich 3 Pfund 2 Schilling 8 Pence. Die Trades Unions haben also zwei volle Jahreseinnahmen in den Taschen.

Die finanzielle Kraft der englischen Gewerkschaften ist demnach im vorigen Jahre wieder stark gestiegen; gering ist dagegen die Erhöhung der Mitgliederzahl, die nur 8315 betrug. Im wesentlichen haben die einzelnen Unions nur ihren früheren Mitgliederstand erhalten. Es scheint, daß die Trades Unions die Arbeiterschaften, die sie organisierten, bereits erschöpft haben, so daß es dort nichts mehr zu organisieren gibt. Ein weites Feld steht den Gewerkschaften noch bei den ungelerten Arbeitern und bei den Frauen offen, um die sich die Gewerkschaften bisher fast gar nicht kümmerten. Auch die verschiedenen Kategorien der geistigen Arbeiter bieten der Gewerkschaftsbewegung noch einen bedeutenden Raum zur Ausdehnung. Von den geistigen Arbeitern haben heute nur die Lehrer eine starke Union. Die anderen sind noch immer zu stolz, um sich wie die Arbeiter zu organisieren.

Gewerbliche Rechtspflege und Arbeiterversicherung.

Ein Unfall auf dem Heimwege von der Arbeit kann auch dann nicht als ein Betriebsunfall angesehen werden, wenn dem Verunglückten die Zeit des Heimweges auf die Arbeitszeit angerechnet und ihm Lohn für diese Zeit gezahlt wird. Das Reichsversicherungsamt hat in Uebereinstimmung mit dem Schiedsgericht entschieden, daß der Heimweg von der Arbeit mit dem Betriebe nichts mehr zu tun habe, der Arbeiter vielmehr aufhöre, im Betriebe tätig zu sein, sobald er zu arbeiten aufhöre und die Betriebsstätte verlassen habe. In diesem Grundsatz ändert sich dadurch nichts, daß aus besonderen Rücksichten Arbeitern, die einen weiten Weg von der Betriebsstätte bis zu ihrer Wohnung haben, die Zeit, die sie auf den Weg verwenden müssen, als Arbeitszeit gerechnet, d. h., daß es ihnen gestattet wird, die Betriebsstätte vor der sonst üblichen Stunde des Schlußes der Betriebszeit so zeitig zu verlassen, daß sie zur letzten Zeit voraussichtlich ihre Wohnungen erreichen werden. Eine derartige Vereinbarung über die Abkürzung der Zeit der tatsächlichen Arbeit macht den Heimweg nicht zu einer Betriebsstätte. Danach steht den Hinterbliebenen ein Entschädigungsanspruch auf Grund der Unfallversicherung nicht zu. („Soziale Praxis“.)

Die „sorgfältigere“ Behandlung bei freier Arztwahl erfährt durch den 1903er Jahresbericht der Ortskrankenkasse Frankfurt a. M. wieder einmal eine hübsche Illustration. Die „Deutsche Krankenkassen-Zeitung“ berichtet: „Im Stadtbezirk hat die Kasse 209 Ärzte, 9 mehr als im Vorjahr, die Mitgliederzahl ist um 9,89 pSt. gestiegen, auf einen Arzt entfallen durchschnittlich 418 Fälle. Wie steht's mit der wirklichen Verteilung? 5 Ärzte sind überhaupt nicht in Anspruch genommen worden, bis zu 100 Fällen, also gering-

flügige Beschäftigung, hatten 49 Ärzte — ebenso 1902. Mit 101 bis 400 Fällen waren beteiligt 1903: 77 Ärzte, 1902: 88 Ärzte; mit 401 bis 700 Fällen 1903: 47 Ärzte, 1902: 33 Ärzte, also eher eine, wenn auch geringfügige Verschiebung zu Ungunsten gleichmäßiger Verteilung. Das interessanteste Bild bieten aber die „Matabore“. 701 bis 1700 Fälle erlebten — unzweifelhaft ohne Ueberanstrengung und in peinlich gründlicher Behandlung 1903: 32 Ärzte, 1902: 31 Ärzte. In 1902 hielt dann den Rekord als Arzt des Vertrauens noch einer mit 1701—1800 Fällen — in 1903 kann sich ein Arzt des nämlichen Zuspruchs rühmen, muß aber bescheiden vor zwei Kollegen zurücktreten, die 1801 bis 2000 Fälle bewältigt haben, was seit 1898 nicht mehr da war, während gar der Matabor für 1903 bis auf 1896 zurückgehen muß, um ein Vorbild zu finden, das wie er im Vorjahre zwischen 2001 bis 2500 Krankenfrankheiten konnte. Die Kasse führt eine alljährlich ergänzte Statistik über die Zuanpruchnahme der Ärzte, die bis auf 1896 zurückgeht. Ihr ist seit 1896 eine Fußnote angefügt: „Darunter sind einzelne Ärzte, welche in den ersten Jahren bis 2000 Krankheitsfälle und mehr jährlich zu behandeln hatten.“ Die Kasse wird gut tun, diese Note künftig zu streichen, denn sie sieht sich als eine unfreiwillig-komische Kritik eines der „Vorzüge der freien Arztwahl“.

Krankenkassen und Apotheken. Die Krankenkassenzentrale in Düsseldorf hat mit den dortigen Apothekern längere, jedoch erfolglose Verhandlungen gepflogen um eine Herabsetzung der Arzneipreise. Die Apotheker verhielten sich ablehnend, beschwerten sich aber darüber, daß das bisherige „friedliche“ Verhältnis zwischen ihnen und den Krankenkassen von diesen gestört werde. Die Krankenkassenzentrale hat nun am 1. Juni eine Anzahl Arzneimittel durch Privatleute einkaufen lassen, und dabei hat sich folgendes interessante Verhältnis der Preise für die Kassen einerseits und Privatleute andererseits herausgestellt:

Es zahlte	der Kasse	Privatmann
für 25 gr Nelfsen-Spiritus	—50	—20
„ 100 „ Nelfsen-Spiritus	—60	—50
„ 100 „ Seifen-Spiritus	—40	—30
„ 500 „ Leinjamelmehl	—40	—30
„ 200 „ Gereinigtes Holzessig	—40	—20
„ 60 „ Sababill-Essig	—75	—60
„ 30 „ Gereinigtes Terpentinöl	—40	—15
„ 50 „ Blei-Essig	—50	—25
„ 20 „ Graue Salbe	—75	—20
„ 25 „ Hebräische Salbe	—70	—50
„ 10 „ Jodsalum-Salbe	—50	—25
„ 50 „ Zink-Salbe	—45	—30
„ 20 „ Erbrannte Magnesia	—45	—20
„ 100 „ Flüssiges Bismut	—50	—30
„ 15 „ Antidotropfen	—40	—15
„ 100 „ Absoluter Alkohol	—60	—40
„ 500 „ Talkum	—80	—40
„ 60 „ Natronbifarbonikum	—17	—10
„ 15 „ Aletropfen	—48	—15
„ 20 „ Aspirin-tabletten 0,5	1,45	—90

Das heißt, es werden den Kassen Preise angerechnet, die zum Teil das Doppelte, ja Dreifache der Preise für Privatleute betragen. Im gewöhnlichen Geschäftsleben pflegt der Käufer, der regelmäßig größere Warenmengen bezieht, Rabatt zu bekommen; hier muß der Großabnehmer das Vielfache des gelegentlich Kaufenden bezahlen. Ein wahrhaft friedliches (Ausbeutungs-)Verhältnis!

Polizeiliches und Gerichtliches.

Schutz den Arbeitswilligen. Bekanntlich liegen die Münchener Holzarbeiter mit der Schröter'schen Möbelfabrik nahezu das ganze Jahr über im Kampfe. Auch am 25. Februar d. J. ist bei Schröter wieder einmal ein Streik ausgebrochen. Etwa 45 Mann legten die Arbeit nieder, während zitta zwölf Nachkollegen Hausreicherdienste besorgten. Von diesen arbeitete einer, der Schreiner Ludwig L o d, im Neubau Augustenstraße 47, wo auch von einer anderen Firma Schreiner arbeiteten. Der Schreiner Joseph Thurmhofer machte den Glod darauf aufmerksam, daß doch bei Schröter gestreikt werde, worauf Glod erwiderte: „Den Esel führt man nur einmal aufs Eis, ich bin zweimal aufs Eis gegangen, ein drittes Mal gehe ich nicht mehr darauf.“ — „Dann bist Du ein trauriger Kerl, wenn Du Feinen Kollegen in den Rücken fällt“, replizierte darauf Thurmhofer, arbeitete weiter und strafe seine Nachbarschaft mit Verachtung. Diesen Vorfall erzählte Glod natürlich während der Mittagspause seinem Herrn und Meister. Nachmittags 1 1/2 Uhr begab sich dann Theodor Schröter nach dem Bau und beständigte unterwegs einen Schutzmann, daß bei ihm gestreikt werde, er möge sich etwas in der Nähe aufhalten. Als Schröter die Arbeitsstelle des Thurmhofer betrat, stellte er diesen in herrlichem Ton sofort zur Rede und warf auch gleich mit „Lumpen“ umher. Der Arbeiter blieb ihm nichts schuldig, worauf der gefällige Glod auf Geheiß des Schröter einen Schutzmann holte, der den Thurmhofer wegen eines Vergehens gegen § 153 zur Anzeige brachte. Gegen ein Strafmandat, lautend auf zwei Tage Gefängnis, erhob Thurmhofer Einspruch. Rechtsanwalt R u b b a u m wies darauf hin, daß hier eine Beleidigung vorliege, die unmöglich unter § 153 der Gewerbeordnung falle. Glod habe dem Thurmhofer, schon bevor die beleidigende Äußerung fiel, gesagt, daß er unter keinen Umständen streike, er konnte ihn also auch nicht durch „beleidigende oder ehrverletzende Äußerungen zur Teilnahme an dem Streik“ bestimmen; zudem habe, bis der Schutzmann erschien, Thurmhofer eine gute Stunde weitergearbeitet, ohne den Glod irgendwie zu „belästigen“. Der Verteidiger beantragte Freisprechung. Das Gericht erkannte auch nach diesem Antrage. Die Gründe decken sich mit den Ausführungen des Verteidigers. Die Kosten darf Vater Staat herappeln.

Herr Glod kann nun das zu Gericht gebrachte Plakat mit der Aufschrift: „Vorlicht, Streikbrecher!“ das, wie er dem Gericht erzählte, vor seiner Arbeitsstelle aufgenagelt wurde, unter Glas und Rahmen an seiner Wohnungstür aufhängen.

§ 153 der Gewerbeordnung. Schreiner Joseph Gärtner und Oberfäger Johann W it n e r wurden mit je einem Strafbefehl bedacht über eine Woche Gefängnis unter der Anschuldigung, während des Streiks in der Möbelfabrik Schröter versucht zu haben, die Arbeitswilligen Faber Heigl von Deggenborf und Schreinermeister Paul Jungmeier von hier durch ehrverletzende Äußerungen zur Teilnahme am Streik zu bestimmen. Rechtsanwalt R u b b a u m beantragte namens der beiden beschuldigten gerichtliche Entscheidung. Gärtner, der überhaupt nicht am Schröter'schen Streik beteiligt war, wurde beschuldigt, am 26. März zu dem Arbeitswilligen Heigl in der Gastwirtschaft „Zum schwarzen Kopf“ gesagt zu haben: ein Streikbrecher sei ein Schuft; ein solcher Streikbrecher gehöre für seine ganz niederträchtige Handlung wie im Feldzuge der Deieteur standrechtlich erschossen. Wie Heigl disponierte, habe ihm Gärtner anderweitig Arbeit versprochen, wenn er bei Schröder austrete. Er versprach, mit ihm sofort zu dem betreffenden Unternehmer zu gehen, womit Heigl einverstanden war. Gärtner habe ihn aber in die Holzarbeiterversammlung geführt, wo er mit Beschimpfungen überhäuft worden sei, so daß er sich geschämt habe. Auch W it n e r soll sich hieran beteiligt haben. Vor dem Schreinermeister Jungmeier soll Gärtner ausgesprochen und ihn außerdem am 12. März im Gasthause „Zur Rheinpfalz“ einen Schuft, einen runtergetretenen Bruchmeister usw. genannt haben. Das Schöffengericht beurteilte Gärtner wegen Vergehens wider § 153 zu einer Woche Gefängnis und sprach jedoch W it n e r von Schuld und Strafe frei.

Eine schwere Sühne wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung traf vier Arbeiter in Nordhausen, die Streikposten standen. Sie hatten ihrem Unwillen über einen Streikbrecher dadurch Ausdruck gegeben, daß sie ihn mit Steinwürfen am Bein verletzten, ihm einige Stockschläge versetzten und ihn beschimpften. Ein solches Verhalten ist zu verurteilen. Ein todeswürdiges Verbrechen verübten die vier Arbeiter jedoch nicht, sondern ihre Tat war einer der Akte von Rohheit, die zu Tausenden nach Kneipereien von Gehilfen und Ungebildeten verübt werden. Die Arbeiter konnten als Entschuldigung berechtigter Empörung über das unsozialistische Verhalten eines Klassengenossen anführen. Statt, wie angebracht gewesen wäre, auf eine geringe Geldstrafe zu erkennen, wurden Strafen ausgesprochen, die selbst von arbeiterfeindlichen Blättern als „außerordentlich“ hoch bezeichnet werden. Der Vertreter der Anklagebehörde beantragte nicht weniger als 27, 18, 12 und 9 Monate Gefängnis. Die Angeklagten wurden zu 21, 15, 8 und 6 Monaten Gefängnis verurteilt. So furchtbare Urteile, wie das von Nordhausen, pausen der Arbeitererschaft das Verständnis dafür ein, daß unüberbrückbare Gegensätze in allen Anschauungen der herrschenden und der Arbeiterklasse bestehen und daß dem Proletariat kein anderes Mittel bleibt, um zu besseren Verhältnissen zu gelangen, als die Ueberwindung des Klassenstaates.

Briefkasten.

* 12 mm starke Dibel liefert die Holzwarenfabrik von Stord & Mallrich in Weidenhain, Rheinpfalz.

* Wo erhält man Intarfenstäbe?

W. Sch. 66. Zufällig ist es nach § 1757 Abs. 2 des B. G. B. Antrag ist beim Vormundschaftsgericht zu stellen. Dort erfahren Sie näheres über den Kostenpunkt.

Geestemünde, R. G. Die Urabstimmung hat im Dezember 1896 stattgefunden. Es stimmten 14 886 für 8320 gegen die Erhöhung des Beitrages von 16 auf 20 %.

Münsterberg, M. W. Nach Beendigung der Loui wird Kollege Sch. einen Gesamtbericht gemäß dem in Mainz gefaßten Beschlusse einsenden; dadurch erübrigt sich der Abdruck der Einzelberichte.

Stuttgart, G. R. Aber das geht doch nicht, daß dreimal über Agitationssturen berichtet wird. Du machst es jetzt, dann im Halbjahresbericht und im Jahresbericht kommt noch mal ein Resümee der Gesamt agitation. Woher da den Raum nehmen und nicht stehlen? Uebrigens bezieht sich der Beschluß in Mainz nicht auf die Agitationssturen der Gauvorsteher.

Gera, R. W. Du hast recht; es muß heißen: der Lohn schwankt zwischen 20 bis 32 %; nicht 30 bis 32 %. Es geht übrigens aus dem Zusammenhang hervor, daß es gar nicht anders heißen konnte. 2. Leider nichts anderes vorhanden.

Braunschweig. ? Mustertoffenholz und zwar Whitewood oder Pappel (welche Hölzer sich dazu am besten eignen) liefert Ihnen in sehr guter, brauchbarer Qualität das Holzgewerke und Holzhandlung Andersen & Guppe, Hamburg, Baustr. 2.

Leipzig, G. W. Für diese Nummer zu spät, weil zu umfangreich.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.
(G. S. in Hamburg.)

Ueberhöfliche sandten ein in der Zeit vom 18. bis 25. Juni: Mannheim M. 400, Erlangen 250, Stetten, Mühlentheim, Hamburg II je 200, Dresden i. B. 150, Dietzheim 125, Flensburg, Briesg, Neumühlen, Ohlau, Sülz, Langenberg je 100, Dülwen 80, Lenzen 62,52, Amöneburg 59,80, Mühlheim a. Main 50, Summa M. 2977,32.

Zuschüsse erhielten: München I M. 1200, Fürth, Hannover je 500, Berlin E 400, Neubrück, Heidelberg, Köln II je 300, Herbede 240, Wilmersdorf, St. Gangloff, Meisen, Duzglau, Wannsdorf, Lorch, Leipzig II, Gotha, Lägerdorf, Ebingen, Worms, Hamburg I je 200, Sossenheim, Spiegelberg, Gelsenkirchen, Meydt, Bonn, Lenzdorf, Pfaffenwiesbach je 150, Segesberg 130, Oppon 120, Gesej, Kronach, Bremerhaven, Wiesbaden, Gadenburg, Münden, Kilmbach, Uetersen, Rodau, Unterföbzig, Tharandt, Briß, Witten, Müßigheim, Elmstein, Ritzsch, Ranfow, Bergen, Alte Neustadt, Neue Neustadt je 100, Strehlen 60, Lützenau, Neuluthheim je 50. Summa M. 9600.

Krankengeld an Einzelmitglieder wurde ausbezahlt M. 1335,68.

M. Sack, Hauptkassierer.

Verjammlungs-Anzeiger.

Mitona. Mittwoch, den 6. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Verkehrslokal, Blumenstr. 41. Tagesordnung: 1. Die Lohnbewegung in diesem Jahre. 2. Kartellbericht. 3. Verschiedenes. Braunschweig. Sektion der Modelltischler. Montag, 4. Juli, Abends 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Düsseldorf. Dienstag, 5. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bergerstr. 8. Eisenberg. Sonnabend, den 9. Juli. Emden. Donnerstag, den 7. Juli, bei Menhe. Frankfurt a. Main. Sektion der Wagner. Samstag, den 9. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Am Schwimmbad 8, 2. Et., Zimmer 4. Halberstadt. Sonnabend, den 9. Juli, bei Frankmann, Westendstr. 26. Hamburg. Sektion der Drechsler. Sonnabend, den 2. Juli, Abends 9 Uhr, bei d. Salzen, Caffamacherreihe 17. Tagesordnung: Vortrag des Herrn F. Kaufmänn über: „Ein neuer Weg zur Volksbildung.“ Pflicht der Delegierten ist es, für zahlreichen Besuch zu sorgen. Leer. Sonnabend, den 2. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei W. Barfal, „Walhalla“, Ecke Wilhelm- und Heisfelderstraße. Schöneberg. Donnerstag, den 7. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Obst, Meiningenstr. 8.

Anzeigen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Cassel. Achtung, Holzarbeiter! Der Arbeitsnachweis der Holzarbeiter aller Branchen befindet sich Graben Nr. 60 (Schlossherberge). Geöffnet Wochentags Abends von 8-9 Uhr und Sonntags von 11-12 Uhr Vormittags. Dasselbst wird auch Reiseunterstützung ausbezahlt. Das Umschauen ist streng untersagt. Die sogenannten Entlassungsscheine des Arbeitgeberverbandes sind unter allen Umständen zurück zu weisen. Die Ortsverwaltung.

Ludewalder. Die Kollegen werden dringend ersucht, das Umschauen zu unterlassen und nur den Arbeitsnachweis zu benutzen. Arbeitsvermittlung jeden Abend von 7-8 Uhr im Verkehrslokal D. Schulz, Weilerstr. 34. Oldesloe. Herberge und Arbeitsnachweis befinden sich Segebergerstr. 34. Das Umschauen in den Werkstätten und der Möbelfabrik ist streng verboten.

Berlin. Achtung, Holzarbeiter!

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlermeister und Holzindustriellen, Alexanderstraße 31, ist streng zu meiden.

Zentral-Arbeitsnachweis

ber Holzarbeiter aller Branchen wie Tischler, Pianofortearbeiter, Drechsler, Parkettbodenleger, Modelltischler, Stellmacher, Bürstenmacher, Korbmacher, auch für Stockarbeiter, Salonarbeiter, Rahmenmacher, Verlmutterarbeiter und Kammmacher befindet sich Engel-Ufer 15, Gewerkschaftshaus, Zimmer 11.

Dasselbst auch Auszahlung der Reiseunterstützung und Herberge. Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich. Die Ortsverwaltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Frankfurt a. M. Arbeitsnachweis der Holzarbeiter

im Gewerkschaftshaus, Stolzstr. 13, 2. Et., Telephon: 1378.

Kostenlose Vermittlung für Bau-, Möbel-, Maschinen-, Modell- und Kistenmacher, Anschläger und Parkettleger, Bürsten- und Pinselmacher, Wagner (Stellmacher) und die in diesen Berufen beschäftigten Maschinen- und Hilfsarbeiter. Stellenausgabe jeden Werktag, Vormittags von 9-10 und Nachmittags von 4-5 Uhr. Dasselbst auch Auszahlung der Arbeitslosen- und Reiseunterstützung. Umschauen streng verboten! Die Ortsverwaltung.

Der Kollege Gustav Funke, Tischler, Buchn. 180 146, wird aufgefordert, seinen Verpflichtungen in Münster nachzukommen, widrigenfalls andere Schritte unternommen werden. Die Ortsverwaltung Münster i. W.

Der Schreinergehilfe Hermann Heppberger (Buch-Nr. 170929) wird aufgefordert, seinen Verpflichtungen den Kollegen in der Deutschen Möbelfabrik bei Wiesbaden gegenüber umgehend nachzukommen. Kollege Heppberger reist auf das Werk „Der praktische Tischler“.

Paul Schulz, Tischler, sende Deine Adresse an Deine Schwester Helene, Potsdam, Kaiser Wilhelmstr. 87.

Ein jung. Tischler sofort auf Bauarbeit gesucht. (Später einfl. u. bessere Möbel). Minimallohn M. 18. Schriftliche Anfragen an Hermann Santhoff, Bau- und Möbelschleifer, [M. 1] Dielmüssen (Braunschweig).

Suchen per sofort mehrere tüchtige Tischler auf Blindholz-Garnituren. F. Döberitz & Hüner, Stuhlmöbelfabrik, Mittenburg (S.-M.), Georgenplatz 2.

Einen Stuhlmacher auf einfache und geschweifte Blindholzgestelle suchen wir für unsere Stuhl- und Sofagestellfabrik.

Gehr. Johannsen, Hamburg-St. Georg, Kreuzweg Nr. 8. Spezialgeschäft in Tapezierbedarfsartikeln.

Suche sofort einen jüngeren Tischlergehilfen auf Bauarbeit. Fritz Bischoff, Bau- u. Möbelschreiner, Wieda a. Harz.

Selbstständige Stuhlbauer für bessere Arbeit finden dauernde Beschäftigung. Umzugskosten werden nach achtwöchiger Beschäftigung erstattet. Ostdeutsche Holz-Industrie-Aktion-Ges., Gossentin i. Westpr.

3 tüchtige Tischlergehilfen sucht sofort bei hohem Lohn und sicherer Stellung Hugo Jahn, Oberlogis b. Marktgröth, Thüringerwald.

Tüchtige Stohrspieler für Holzstöcke finden Arbeit. Wochenlohn M. 27. H. C. Meyer jr., Stockfabrik, Harburg a. d. Elbe.

1 bis 2 tüchtige Stellmachergehilfen gesucht. Adolf Striepe, Stellmachermeister, Celle, Fußstraße 16.

2 tüchtige Korbmacher auf Mattarbeit sucht Jakob Kessler, Söhr b. Coblenz.

Gesucht sofort ein tüchtiger Korbmacher auf Geschlagen, der auch Reparaturen mit übernehmen kann, auf dauernde Beschäftigung. H. Ahrens, Korbmacher, Reudersburg.

Tüchtiger Korbmacher findet dauernde Beschäftigung bei F. Parthier Ww., Gießen.

3 Korbmachergehilfen auf Reiseförbe bei dauernder Beschäftigung verlangt Heino Thilo, Wittenberg, Bez. Halle.

Ein jüngerer Korbmachergehilfe, Geschlagenarbeiter, sofort gesucht. Fr. Höhnemann, Magdeburg, Schönebeckstr. 13.

5 tüchtige Korbmacher auf Reiseförbe sucht sofort bei dauernder Arbeit und höchster Lohnzahlung Mitteldeutschlands. Otto Busch, Eisleben.

2 Korbmachergehilfen per sofort gesucht bei dauernder, gutlohnender Arbeit, einer auf Gestellarbeit und einer auf Großgeschlagen. Karl Rothfessel, Nordhausen a. Harz.

Tüchtige Korbmachergehilfen auf Grün, Geschlagen und Gemaltet stellt noch ein Rich. Thieme, Korbwaren-Fabrik, Corbetha-Bahnhof.

2 Korbmacher auf Grün sofort gesucht. Schlafstelle frei. Albert Müller jr., Wolgast.

Suche sofort Gefellen auf Mattarbeit. E. Schulz, Korbmachermeister, Cughaven a. d. Elbe.

Tüchtiger Korbmachergehilfe findet sofort auf Geschlagenes dauernde und gutlohnende Beschäftigung. Reisegeld wird vergütet. Gustav Rose, Bad Ilmenau i. Th.

Auf sofort 2 Korbmacher auf grüne Mattarbeit gesucht von C. Müller, Korbmacher, Salzfotten i. W.

Tüchtige Pinselmacher für Patentplattendürfen und Weißbürsten zu sofortigen Eintritt gesucht. Thüringer Pinselfabrik, Arnstadt i. Th. Franz Ruge.

Suche für bald einen tüchtigen Gehilfen für sämtliche Arbeiten gegen hohen Lohn und dauernde Stellung. Arnold Abraham, Bürstenmacher, Trier.

Billig zu verkaufen! 2 Drehbänke mit Fußbetrieb. Oldenburg i. Gr., Wollenstr. 6.

ff. Tafelhonig in Emaille-Elmern ca. 10 Pfd. Mk. 4.- franco gegen Nachnahme. Ia Plann aus dem Land. Grandfrei und unter Garantie der Haltbarkeit: in Päss. von 2-5 Ztr., Mk. 13,-; Kübeln v. 30-70, 14,-; Em.-Wanne 45 Pfd. Inh. Mk. 9,20; Em.-Elm. ca. 25 Pfd. Inh., 5,60; -Kocht. ca. 28, 5,50; Post-Blechschm. 9, 2,-; -Em.-Elm. 9, 2,30; -Kocht. 9, 2,70; alles inkl. Gefässes, ab hier, gegen Nachnahme.

Ia Korbmacherwerkzeuge. Versand nach allen Gegenden. Richard Sundfeld, Hamburg-St. Pauli, Pinnaßberg 16/17.

Anhaltische Zerbst Bauschule Zerbst. Direction: Prof. Opderbecke. Hochbau-, Steinmetz- und Tiefbautechniker. Gleichberechtigung m. d. Kgl. Preuss. Baugewerk-Schulen. II. Erlass v. 22. Febr. 1904. Lehrpl. kostenfrei.

Der Praktische Tischler. Handbuch der gesamt. mod. Bau- u. Möbelschleiferei von Prof. H. Waide, Zeit. d. Tischlergilde Wacmdrann. 600 S. Text, 758 Abbild., 80 Tafeln u. 2 Tafeln. Modelle: Gasomotor mit Fräsmaschine, Kleider- u. Wäschestrank. Preis M. 20 bei monatlicher Teilzahlung von M. 3, per Kasse 10 pPct. Rabatt u. franko. Dieses neueste Handbuch, in welchem der Jugendstil umfassend zum Ausdruck kommt, wurde in der „Holzarbeiter-Ztg.“ wie folgt glänzend beurteilt: „Wer sich etwas wirklich Gutes und Gediegenes anschaffen, seine Kenntnisse bereichern und sein Fortkommen fördern will, der kaufe sich das Buch „Der Prakt. Tischler.“ Als Extrazugabe zum „Prakt. Tischler“ sind erschienen: Moderne Bau- und Möbelschleiferarbeiten, 49 Detailzeichnungen in Originalgröße, Formen bis zu 70x120 cm. Apart bezogen M. 15. Als Prämie zum „Prakt. Tischler“ erhöht sich dessen Preis nur um M. 2, (bar M. 20, in Raten M. 22). Anerkennungs schreiben von Käufern und Prospekte gratis. Arthur Gasch, Reise- und Versandbuchhandlung, St. Ludwig, Gf., (früher Leipzig).

Paul Horn, Hamburg Pappel-Allee 26-36 Eilbeck Pappel-Allee 26-36 Fabrik chemischer Produkte. Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken. Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den größten Fabriken dauernd Eingang verschafft. Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch altmahagont und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachttvolle Farbentöne, sofort trocken. Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend. Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse. Paul Horn's Schellack-Politur-Extracte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte. Paul Horn's Patent-Politur zumReinpolieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unt. Garantie d. Oelausschlagen. Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Ware zum Versand gebracht. Paul Horn's Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf. Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswert und von ff. Qualität. Paul Horn liefert Ia. rectificierten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle. Paul Horn ist preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889. Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889. Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890. Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus aller. Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen. Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko. 1895 „Goldene Medaille“, Lübeck.

„Ideal“ „Special“ Drechslerlack, sehr billig, tadelloses Fabrikat. C. Bratsch, Lackfabrik Reinickendorf b. Berlin.

Mechan. Stellmacherei u. Schreinerei. Wegen Alters des Besitzers ist der gutgehende Betrieb nebst Gebäulichkeiten, Land usw. zu verkaufen. Einem strebsamen Manne wäre hier eine glänzende Existenz geboten. Gute und sichere Stundschafft vorhanden. Die Maschinen, Gatter usw. sind alle in sehr gutem Zustande. Offerten erbeten an Jean Krüger, Cöln a. Rh., Großer Griedenmarkt 66.

Genossen! Kauft nur den Bleistift von Jean Blos, Stein bei Nürnberg. „Solidarität“